Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 14. September 1910 | No. 37.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

.. Auf hoher Alm.

Von P. P. Wiebe.

Wer mag im engen Raume weilen,
Durchglüht von heißem Sonnenstrahl,
Wer sehnt sich nicht hinaus zu eilen
Zu kühler Flut, zu Berg und Tal?

Zu Wies' und Feld mit grünen Halmen,
Mit voller Aehren Gold bedeckt,
Zu blütenreichen, frischen Almen,
Im Schoß der wald'gen Höh'n versteckt.

Wer sehnt sich nicht mit Herz und Sinnen
Nach dieser Blüten würz'gen Duft,
Nach eisgekrönten Bergeszinnen,
Nach reiner, freier Gottesluft?

Auf unbetret'nen schroffen Bahnen
Hinzieht der kecke Wand'rer gern,
Alpenrosen und Enzianen,
Sie grüßen ihn von nah und fern.

Von nah und fern, auf allen Wegen,
Wie ein leuchtend weißes Silberband,
Rauscht wild' Gewässer ihm entgegen,
Herab von moos'ger Felsenwand.

Und angelockt vom schatt'gen Walde,
Von reiner Lüfte Balsamhauch,
Aufklimmend zu des Bergeshalde,
Versteigt manch' zarter Fuß sich auch.

Wie wird der Alpenstock gehalten
So sicher fest in kleiner Hand!
Wie, wenn des hellen Schleiers Falten,
Im Winde flattert das Gewand.

Doch nehmen Alle mehr und minder
Sich etwas fremd und zaghaft aus —
Gewiß, das sind nicht Bergeskinder
Und nicht auf hoher Alm zu Haus.

Nehmt Euch in acht! die Nebel kommen,
Sie steigen aus den Gründen auf —
Schon ist der Berge Firn verschwunden,
Hinabwärts wendet nun den Lauf.

Denn wenn die Nebel Euch umwallen,
Seid Ihr der Bergesgeister Macht,
Dem kleinen Gnomenvolk verfallen —
Nehmt vor dem Nebel Euch in acht!

Doch in dem dicksten Wolkennebel,
Kinder, Ihr am besten wallet,
Wenn Ihr Euch dem Herrn ergeben. —
In Ewigkeit das Antlitz strahlet!

Zwischen mir und dem Tode ist nur ein Schritt.

Cholera. Das ist der Gedanke, der uns hier in Kamenskaja jetzt stündlich verfolgt. Denn auch zu uns ist der unheimliche und schauerliche Gast „Cholera" gekommen. Alle Tage sterben hier Menschen an dieser schrecklichen Krankheit. Gestern in unserer nächsten Nähe 4 Mann. Gestern morgens 7 Uhr war der Wächter unseres Nachbars noch im Garten und 2 Uhr nachmittags schon im Sarge; oft geht es noch viel schneller. Ich glaube, dieser Mann hätte nicht sterben brauchen und dennoch starb er. Das Schreckliche dabei ist, daß man nicht gut weiß, ob sie wirklich tot sind — denn, wies scheint, werden die Kranken schließlich ohnmächtig oder erstarren! Auf Millerowo sind alle diejenigen durchgekommen, die so behandelt wurden, wie mir am Sonntag Br. Pauls erzählte, wie er behandelt wurde: „Ich und Br. Wohlgemut gaben uns Sonntag abends das Versprechen, einer den andern nicht zu verlassen; wer zuerst krank wird, besorgt den andern (sie wohnen in einem Zimmer und sind beide Jünglinge). Montag nach Frühstück gehe ich auf meinen Posten in den Mehlhandel und werde plötzlich krank. Erbrechen, Schwindel und Durchfall wie Milch. Nachdem ich in mein Zimmer gebracht und der Arzt gerufen worden war, sagte er: „Ihr Durchkommen hängt davon ab, ob Sie Freunde haben, die Sie mit Mut behandeln". Als der Arzt weg war und ich schon große Krämpfe hatte, wurde zu allererst von 2 Brüdern gebetet. Gleich wurde es besser; dann zweitens wurde ich unaufhörlich mit Säcklein (Beutel) heißer, grober Kleie belegt, so lange, bis der Schweiß mit Macht herauskam, und ich war gerettet; natürlich ging dieses alles auf Leben und Tod." Es ist sehr empfehlenswert, alle Morgen vor dem Essen 4 Tropfen Kampferspiritus in Wasser oder Zucker einzunehmen, wenn man aber schon krank ist, dann alle 5 Minuten dem Kranken bis 3 Tropfen geben. So wirds in Indien getan, wie Geschw. Heinr. Unruh sagen, und wie alle hier und überall, wo Deutsche sind, und dieses wissen, und auch viele Russen, denen wirs sagen, nehmen dieses ein; denn Kampferspiritus tötet unbedingt die Bazillen im Magen. Dann, wenn der Mensch krank ist, außerdem mit Branntweinspiritus den ganzen Körper einreiben und mit heißer grober Kleie belegen; die Kleie beim Heißmachen etwas anfeuchten! Und dann auf Gott vertrauen und dreist den Kranken behandeln; nur siehe zu, daß du nie mit ungewaschenen Händen in deinen Mund fassest. Wenn schon Krämpfe sind, dann ist auch gut, ein heißes Bad zu nehmen, sagt Doktor Braun, und die Krämpfe sind gleich weg. Von innen furchtbare Hitze, äußerlich kalt, deshalb muß der Kranke unbedingt zum Schwitzen gebracht werden; aber dann nicht, wie es der Wächter gestern in meiner Abwesenheit machte, sich nackend auf die Erde legte, um sich wieder zu kühlen, nachdem er anfing zu schwitzen. Das ist der Tod. Also immer warm halten.

Dieses sind erprobte Hausmittel. Ein Fabrikarbeiter bei Martens und Defehr war schon ganz schwarz; nachdem er aber so behandelt wurde, kam auch er noch durch! Ich möchte einen jeden als Menschenfreund raten, dieses zu tun. Kampferspiritus ist in jeder Apotheke für circa 20 Kop. zu haben. Man sollte es im Hause haben, um bereit zu sein, wenn mit einemale du oder deine Angehörigen krank werden. Dieses sind einfache Mittel und helfen, d. h. wenns der l. Gott nicht anders beschlossen hat. Oft wohnen Aerzte weit ab, und bis derselbe geholt wird, kann der Kranke so behandelt werden. Es lohnt sich, sehr vorsichtig im Essen und Trinken zu sein, denn die Krankheit ist schrecklich. Möge der treue Vater im Himmel bald diese furchtbare Rute von unserem lieben Vaterlande nehmen und möge die Heimsuchung noch vielen eine Zuchtrute zum Leben werden. Ueberall ist Cholera. In Chassaw-Jurt ist Schw. Jakob Dörksen Sonnabend gestorben. Deshalb noch einmal, bitte, gebraucht doch dieses einfache Mittel und habt Vertrauen zu Gott!

Von hier gehen alle fremden Arbeiter: Ziegelbrenner, Holzarbeiter, Maurer usw. durch. Alles liegt still.

Jacob Hübert. (F.)

Gleich aber wie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch die Zukunft des Menschen Sohnes sein.

Von D. D. P. Epp.

Wenn man die Lage, in welcher sich die Welt jetzt befindet, bedenkt, so sieht man, daß dieselbe eine sehr traurige ist.

Welch ein Schreckensruf, wenn Jesus ausruft: „Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden!" In solch einem Zustande wird sich die Welt befinden, wenn der Herr kommen wird. O, ich bitte euch, an Christi statt, laßt euch mit Gott versöhnen! O, welche Gefühle muß doch Jesus gehabt haben, als er so ausrufen mußte, um der Welt die Wahrheit zu sagen. Er stieg vom himmlischen Tron, verließ seine Heimat voll Pracht, um die Fesseln der Knechtschaft zu brechen und das Licht in die Nacht zu bringen. Er gab sich hin. Er wußte, was er entgegen nehmen mußte, um die Welt vom Fluche zu erlösen; aber die Liebe drang ihn also. Er konnte aber auch sehen, daß er auf Erden nicht würde Glauben finden, wenn er wiederkommen würde. So lohnt das Geschöpf dem Schöpfer. O, es ist herzzerbrechend! Kein Wunder, wenn Jesus steht und weint, der treue Hirt! Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Nein, sie schimpften fluchten, schmähten und verspieen ihn. Das Kreuz mußte er selber tragen; die Dornenkrone setzte man ihm auf das Haupt. So sehe ich ihn zur Schädelstätte gehen, wo er ausrief: „Es ist vollbracht!" O, welch eine unaussprechliche Liebe, die sich so hingibt für meine und deine Sünden.

Hast du, lieber Leser, schon den Heiland in dein Herz einkehren lassen? Bist du sein Eigentum geworden? Dann wohl dir! Oder läßt du dich vom Feind noch immer aus dem einen Vergnügen in das andere ziehen? und denkst, der Herr wird das so genau nicht nehmen? Vielleicht denkst du: „Der Herr ist ja gnädig und barmherzig und dann wird das nicht ganz so schlimm sein!" Ja, der Herr ist barmherzig und gnädig; aber er ist auch gerecht. Und im Himmel werden eitel Gerechte sein. Er wird jeder Ungerechtigkeit ihren Lohn geben. Darum suchet den Herrn, weil er zu finden ist.

So wie es war zur Zeit Noahs. Und wie war es? Es war, so wie es heute vielfältig ist: sie glaubten nicht. Der Herr ließ ihnen predigen. Erst verkündigte er

ihnen die Strafe, wenn sie nicht Buße tun würden, und gab ihnen 120 Jahre Zeit. Sehet die Langmut Gottes! Diese 120 Jahre predigte Noah, scheinbar ohne Erfolg. Wo finden wir eine Andeutung von erfolgter Besserung? Als die den Menschen gegebene Frist verstrichen war, führte Gott seine Drohung aus. Lieber Leser, deine Zeit kommt ebenso. Wie nun, wenn der Herr dich unvorbereitet findet?

Als Noah mit den Seinen in die Arche gegangen war (Merke!), verschloß der Herr den Kasten. Ob man jetzt glaubte oder nicht glaubte, es war zu spät.

Eines Tages ließ ein junger Mann einen Prediger rufen, der längere Zeit ernstlich um sein Seelenheil geworben hatte. Er wollte sich schon für den Herrn entschließen; aber seine Kameraden lockten ihn und denen konnte er nicht widerstehen. Er sagte ab und ging davon. Als der Prediger hinkam, um für ihn zu beten, sagte der Mann: „Ich habe dich nicht rufen lassen, um für mich zu beten. Ich wollte dich nur bitten, meinen Kameraden zu sagen, daß sie sich für Jesum entschließen möchten. Meine Gnadenzeit war Sonntag abend!"

Ihr, meine Lieben! Der Herr hatte zugeschlossen. Darum: „Du kannst deine Seligkeit versäumen!" O, wie Viele leben dahin in Saus und Braus und denken nicht daran, daß sie werden müssen Rechenschaft ablegen. Manches Laster, wie z. B. das Kartenspielen, wird für ein so unschuldiges Vergnügen gehalten, und führt doch auf abschüssiger Bahn dem Verderben zu. — Viele sind, die darauf wandeln.

So wird es sein in der Zukunft des Menschensohnes! —

Vom Leiden und Sterben Jesu Christi.

Von J. B. Köhn.

Ich fühle mich gedrungen — in großer Schwachheit zwar — etwas über obiges Thema zu schreiben.

Das Leiden und Sterben Jesu ist nicht von ungefähr gewesen.

Wir lesen in Matth. 26, 39, daß Jesus hinging, ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, betete und sprach: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!" Bitte die l. Leser noch Vers 40 und Mark. 14, 36, zu lesen: Der Herr mußte diesen bittern Kelch trinken, um uns vom ewigen Tode zu erlösen.

Wir werden Gott nicht zum geringsten Teil beschuldigen können, wenn wir verloren gehen, denn nach Joh. 3, 16 kann ein Jeder das ewige Leben haben.

Ich glaube, Viele bedenken gar nicht, wieviel es Gott gekostet hat, uns vom ewigen Tode zu befreien. Wie sollten wir doch allezeit an Luk. 22, 44 denken, wie der Herr mit dem Tode rang.

Durch Adam ist der Tod durch die ganze Menschheit gedrungen; und hätte Gott seinen lieben Sohn verschont, wer hätte uns erlösen können? Kein anderes Opfer war zulänglich. Es hat viel gekostet uns vom ewigen Tode zu erlösen; darum ist auch die Strafe so groß, wenn wir nicht umkehren. Wie wird es Solchen ergehen, die dieses Erlösungswerk nicht annehmen, sondern alles in den Wind schlagen und noch den Herrn lästern. Bitte Matth. 27 zu lesen!

Den Pharisäern und Schriftgelehrten war Jesus der allerverachtetste und unwerteste. Sie behaupteten, er habe Gott gelästert, und nagelten ihn deshalb ans Kreuz. Sein Angesicht schien ihnen so häßlich, daß sie schon des Morgens einen Rat hielten, um ihn zu töten. Matth 27.

Lasset uns hinblicken, wie er sein Kreuz nahm und dorthin es trug, wo er gekreuzigt werden sollte. Wir können es uns gar nicht vorstellen, welch einen bitteren Tod unser Heiland dort starb. Mich deucht, unser Herz sollte zusammen brechen, bei dem Gedanken daran, was Gott für uns getan.

Aber Viele achten dieses alles nichts. Und es hat doch solch große Bedeutung. Am großen Gerichtstage wird das Urteil davon abhängen, ob wir das Werk der Erlösung angenommen haben oder nicht.

Unser Heiland sagt in Lukas 10, 50: „Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde." Wieder ein Zeichen, wie schwer es Jesum wurde, uns zu erlösen.

Während der Kreuzigung Jesu trat eine drei Stunden lang andauernde Finsternis ein und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben bis unten. Solchen Eindruck machte das Leiden und der Tod Jesus auf die Natur. Und sollte es eindruckslos für Menschenherzen sein? Darum lasset uns auf ihn schauen, den Israeliten gleich, die, von Schlangen gebissen, auf die eherne Schlange blickten und genasen. Wie selig werden wir dann sein!

Auch der Kampf des Herrn im Garten Gethsemane, wo er mit dem Tode rang und sein Schweiß wie Blutstropfen ward, führt uns so recht vor Augen, wieviel es dem Heilande gekostet hat, unsere Sünde zu tilgen. Hat er nun solch alles unschuldig und aus Liebe zu uns gelitten? Könnten wir dann nicht auch um seinetwillen etwas Leiden auf uns nehmen?

Da nun Gott soviel daran gegeben und Gottes Sohn sich selbst für uns geopfert hat, so können wir mit Gewißheit schließen, daß das Los der Nichterlösten nach dem Tode ein schreckliches sein wird; sonst hätte Gott nicht so außerordentliche Anstrengungen zu unserer Rettung gemacht. Darum wollen wir die angebotene Gnade nicht verscherzen!

Laßt uns aber uns im Gehorsam zu ihm üben und unser Fleisch verläugnen und kreuzigen. Wenn es uns auch schwer ankommt, so lasset uns nicht vergessen, wie selig wir sein werden, wenn einst der Herr sagen wird: „Kommt her, Ihr Gesegneten meines Vaters, u. s. w."

Wir sind leider so sehr geneigt, irdische Güter zu erwerben und aufzuhäufen, welches uns als Christen gar nicht zukommt. Würden nicht unser Viele traurig von Jesum gehen, so wie der „reiche Jüngling", wenn jene Forderung an uns gestellt würde? Wie weit ist es uns gelungen, in den Fußstapfen des Herrn zu gehen? Haben wir auch alles verlassen und haben gleich ihm keinen Platz, unser Haupt hin zu legen?

In Nr. 32, Seite 5, der Rundschau las ich einen Aufsatz über „Religiöse Ansichten". Der Schreiber führt an: „Aergert Dich Dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von Dir!" Er glaubt, dieses hat Bezug auf den Ausschluß aller ärgerlichen Glieder. Ich würde das anders verstehen. „Wenn uns unser rechtes Auge ärgert", glaube ich, hat Bezug auf die Augenlust. Wir sollten dem Auge nicht zu viel den Willen lassen, sondern sollen es ausreißen, d. h. es nicht nach allen Dingen schauen lassen, die uns in der Heiligen Schrift verboten sind. Matth. 5, 29 heißt es noch: „Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde".

Bitte den Schreiber, Kol. 3, 5 zu lesen. Wenn Jemand von den Lesern in diesem Aufsatz etwas findet, das nicht mit der Heiligen Schrift harmoniert, dann bitte mir solches zu zeigen!

Wünsche, daß dieses Schreiben möchte sein
zum Segen
Und Keinen machen Verlegen!

J. B. Köhn.

Dr. Heinrichs gestorben!

Er starb plötzlich, den 8. August halb 12 Uhr nachts. Abends war er noch sehr froh gewesen, als ein paar Nachbarn ihn besuchten. Als die ein wenig später weggegangen waren, legte er sich auch zur Ruhe. Es wurde ihm aber bald unwohl. Er stand auf und ging vor die Türe sitzen. Nachdem er sich noch die Hosen angezogen hatte, wurde ihm die Luft aber immer schwerer, und als seine Frau ihn fragte, ob er sterbe, sagte er nein. Er wurde aber immer schlechter. Seiner Frau wurde bange und sie lief nach den Nachbarn. Es wurde schnell nach dem Arzt telephoniert, auch per Automobil ihm entgegen gefahren, aber alles half nichts; er starb unter den Händen des Arztes. Innerhalb einer halben oder dreiviertel Stunden war er eine Leiche. Das Begräbnis fand am Sonntag, den 7. August, statt. Im Trauerhause wurde noch eine kurze Andacht gehalten. Lehrer H. H. Epp sprach ein Lied vor, dann hielt Joh. Abrahams, ein Bruder der Frau Heinrichs, eine kurze Ansprache, und zum Schlusse wurde noch ein Lied gesungen. Dann wurde der Sarg mit der Leiche nach der einen Block entfernten Kirche gefahren, wo die Leichenfeier gehalten wurde.

Zu Anfang wurde Lied Nr. 52, Ev. Lieder, gesungen, dann verlas Aelt. Cor. M. Wall den 90. Ps. und betete.

Nachdem Lied Nr. 564, Gesangbuch, „Wann schlägt die Stunde", zur Abwechslung gesungen war, hielt Lehr. Peter Pankratz eine Ansprache über die Worte Röm. 14, V. 9. Nachdem er den 31. Ps. zur Einleitung und den folgenden Liedervers gelesen hatte:

„Eins geht da, das andere dort,
In die ew'ge Heimat fort,
Ungefragt, ob die und der
Uns nicht hier noch nützlich wär'."

sprach er wie folgt über die Textesworte:

Christus ist ein Herr über den Tod, aber auch ein Herr über die Lebenden. Ihm hat Gott alles übergeben, durch ihn wirkt und regiert er. Ja schon die Welt wurde durch Christum erschaffen. Alles ist in seiner Hand, Leben und Tod. Auch das Leben dieses Bruders war in der Hand Christi. Dieser Bruder hätte den Tod noch wohl gerne von sich geschoben, aber kein Streben dagegen half etwas. Er war in Gottes Hand. Die Hand Gottes ist aber auch eine Gnadenhand, denn was Gott tut, ist wohlgetan. Er hält seine Gnadenhand noch über uns, läßt uns noch Gnade zurufen, zieht uns aus Gnaden zu sich. Wenn wir uns dort in der Ewigkeit nicht zusammentreffen werden, wird es nicht Gottes Schuld sein, sondern unsere. Laßt uns diese Gnadenzeit auskaufen und unser Seelenheil schaffen. Christus hat den Tod überwunden. Er hat durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen, und nun ist der Tod die Tür zum Eingange in das ewige Leben. Wenn es auch schmerzt, wenn sich die Seele dem Leibe entreißt, so wissen wir, daß Christus auch seine Hand darin hat und der leidenden Menschheit helfen kann. Auch dieser Bruder hat manchem leidenden Menschen geholfen und wird uns in diesem sehr oft fehlen. Christus ist gestorben und wenn wir mit ihm sterben, werden wir auch mit ihm auferstehen und mit ihm uns dort vereinigen Darum, leben wir, so leben wir dem Herrn und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Und die in ihm sterben, werden auch mit ihm auferstehen, und kommen nicht ins Gericht, sondern gehen ein zum ewigen Leben. Wie herrlich wird es dort sein, wenn wir dort bei ihm sein werden und schauen, was noch kein Auge gesehen. Eine Herrlichkeit, die wir mit unserem Munde nicht aussprechen können, steht uns bevor, wenn wir hier mit dem Herrn leben und auch mit ihm sterben. Hier sind wir Reisende und wenn die Zeit kommt, sind wir bereit, abzuscheiden.

Lieben will ich, fleh'n und loben,
Bis der Vorhang weggeschoben;
Dann zu Dir, Du Ewigreiner!
Jesus Christus, denke meiner!
Eines schenke mir hienieden:
Deinen Geist und Deinen Frieden,
Und den Ruhm an meinem Grabe,
Daß ich Dich geliebet habe!

Dann sang der Chor ein Lied, worauf Lehr. H. H. Epp eine Ansprache hielt über Offb. 21, 9, bis zum Ende des Kapitels.

Eine herrliche Stadt! Sollte uns dieses nicht anspornen, dorthin zu kommen? — Ende gut, alles gut! Der Tod wird dort nicht mehr seine Arbeit tun. Dort wird auch keine Nacht mehr sein. Es ist wirklich ein seliger Zustand Denen, die im Herrn sterben. Es wird dort auch kein Leiden noch Schrecken vor dem Tode sein; solche Schrecken wie der Tod dieses Bruders wird dort nicht mehr sein. Dort ist kein Feind, der den Frieden und die Nachtruhe stören kann. Und die Tore dürfen nicht zugeschlossen werden, denn dort gibt es keinen Feind, denn der Feind ist geschlagen und kann uns nichts mehr antun. Es gibt dort auch keine Sündenmacht; die Werke der Finsternis sind nicht mehr. Hier geht uns der Seelenfeind noch oft nach und sucht uns vom richtigen Wege abzubringen, aber Christus ist unsere Stärke und hilft uns streiten. Dort wird kein Streiten sein, keine Unwissenheit. Auch das Stückwerk hört dann auf; dort sind wir vollkommen. Wir lesen zu wenig in der Heiligen Schrift. Christus schlug den Feind mit dem Worte Gottes. So sollten auch wir mit dem Worte Gottes belesen und vertraut sein, mit dem Worte Gottes, daß wir die Anläufe des Satans zurückschlagen können. Dort in jener Stadt ist dieses nicht mehr. Dort ist ewiger Frieden und selige Herrlichkeit. Wolken des Kummers und der Trübsal sind dort nicht mehr. Der Vater wird nicht mehr aus der Familie gerissen; keine Todesnacht, kein Sterbebett und kein Tod wird dort mehr sein. Hier gibt es noch manche Trennung durch den Tod, dort wird das nicht mehr sein; dort bleiben wir beisammen. Es ist dort auch kein Verziehen, so wie es hier oft geschieht, daß der eine dorthin, der andere hierher zieht. Wie gelangt man dazu?

Jesus sagte während seines Erdenlebens zu seinen Jüngern, in seines Vaters Haus seien viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, wolle er hingehen, sie zubereiten. Wir müssen uns hier vorbereiten, durch Reue und Buße, und uns das Verdienst Jesu Christi im Glauben aneignen. Er hat alles für uns getan. Von unserem verdorbenen Wege umkehren, nicht die Welt lieben, sondern sein Wort halten. Wir können unsere Sünden nicht abbüßen, aber Jesus hat für uns gebüßt und wir dürfen es nur im Glauben ergreifen und uns in seinen Willen fügen. Und wenn wir treu beharren, bis ans Ende, werden wir dort jene herrliche Stadt einst beziehen dürfen. Möge auch dieser Umstand uns anspornen, in den Schranken zu laufen, um einstens die ewige Krone zu erlangen. Dieser Bruder hatte nicht Zeit, auf seinem Krankenbette gut zu machen, was verfehlt sei, es mußte vorher gemacht sein.

Biographie.

Kornelius Heinrichs ist am 15. Juni 1848 in Marienthal, Süd-Rußland, geboren, am 11. Dezember 1869 mit Helena Unruh aus Gnadenfeld in den Ehestand getreten, in dieser Ehe gelebt 32 Jahre 3 Monate und 12 Tage. Kinder gingen aus dieser Ehe 13 hervor, wovon 11 gestorben sind. Er ist Großvater über 6 Kinder geworden, wovon 2 gestorben sind.

Am 19. April 1904 ist er mit Wittwe Sarah Janzen in die zweite Ehe getreten. In dieser Ehe hat er 6 Jahre, 3 Monate und 15 Tage gelebt. Er hinterläßt seine trauernde Wittwe mit ihren Kindern. Zwei Söhne, zwei Schwiegertöchter und vier Großkinder und viele Freunde betrauern seinen Tod.

Im Auftrag der Witwe eingesandt von J. J. Peters.

Die Zukunft Ballingers ist in Dunkel gehüllt. Dasselbe glauben manche Leute von seiner Vergangenheit.

In Chicago gibt es in einem Block 1125 Kinder.

Vereinigte Staaten.

California.

Escondido, Cal., den 31. August 1910. Editor und Leser der Rundschau! Beim Wetter anfangen ist mir heute nicht sehr wichtig, das war in letzter Zeit warm, aber nicht sehr heiß; es war sehr erträglich. Es ist egales Wetter; hätten wir öfters Regen, würde es auch mehr abkühlen; doch ist ja jetzt bald die Zeit hier, daß es wieder regnet und zu den Gärten und Alfalfa Stücken liefert der Reservoir Wasser genug.

Sehr wichtig waren mir in letzter Zeit die vielen plötzlichen Todesfälle, wovon einige Bekannte sind, mit denen ich schon viele Jahre Umgang hatte, und gestern noch wieder die Nachricht: Schwägerin Peter M. Barkman tot. Doch auf dem Krankenbette gestorben — doch ein großer Unterschied, so oder wie es der Kleinsasser Familie in Needley ergangen ist; ach wie traurig ist solches!

Du hältst dein Grab auf tausend Schritt,
Und hast dazu kaum einen Tritt,
Den Tod trägst du im Busen.

Wenn man das Ereignis liest, ist es doch recht schauerlich; schon viele Menschen wurden durch eiserne Fahrzeuge getötet. Es ist ja auch Vorsicht in allen Dingen sehr zu empfehlen, denn Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Es war mal eines Tages so räuchrig in der Luft, da fragte ich jemand, was das sei. Er sagte, sehr große Waldbrände! Da dachte ich: So ein kleines Zündhölzchen und welch großen Wald zündet es an, und wie viel Eigentum, Futter und Häuser werden dadurch ein Raub der Flammen; auch kommen oft Menschen um und müssen elendig sterben.

Hier im Escondido Tale kommen die Leute her und gehen auch fort. So hatten die Geschwister Johann Besen den 24. Ausruf und fuhren den 27. ab nach Oklahoma, wo sie eine Farm eignen. Sie hielten noch in Anaheim bei ihren Kindern Krökers an. Die Farm haben sie verrentet an Abr. T. Kröker von Conway, Kan., die denselben Tag hier ankamen als Besen abfuhren, und gleich davon Besitz nahmen. Krökers haben ihre Farm dort auch verrentet. Br. Kr. will seiner Gesundheit wegen mal hier einen Versuch machen. Mit Krökers kam auch Franz Ensen ihre Tochter Anna mit, die hier jetzt bei den Eltern ist.

Den 21. d. M. wurde bei Ensen ein Sohn geboren, Mutter und Kind sind wohl — ein feines Knäblein. Es erfüllt sich auch hier wieder: Geboren werden und sterben; manche sterben in der Blüte des Lebens, manche erlangen ein hohes Alter. Ich bin auch von denen, werde morgen den 1. Sept. 79 Jahre alt; — wenns köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Br. Abram Schellenberg und Wilhelm Friesens von Rußland werden wohl zu Sonntag hier eintreffen. Die Eltern A. Welken freuen sich sehr auf den Empfang ihrer Kinder, worauf sie schon lange sehnlichst gewartet haben. Br. Sch. ist auch schon über zwei Monate von heim, trifft

gerade zum Kinderfest ein, welches zu Sonntag, den 11. Sept. bestimmt ist, um den Kindern noch eine besondere Freude zu bereiten, wozu sich auch die Alten noch freuen. Solche Feste sind gut, wenn alles zur Ehre des Herrn geschieht.

H. P. Adrians sind auf Besuch nach Saskatchewan gefahren; sie haben dort noch eine Farm; sie fuhren den 24. von San Diego per Dampfer ab bis Van Couver, es soll so die Fahrt ziemlich billiger sein.

Den 19. kamen Abr. Hammen von Long Beach her; Hamm seine Schwester Korn. Löwens besuchen und hielten sich hier eine Woche auf. Sie sind mit ihrer Lage in Long Beach sehr zufrieden.

Den 3. Sept. soll im Versammlungshaus die deutsche Schule anfangen. Unterricht erteilen wird Justina Willems. Es ist auch sehr notwendig, daß die Kinder im Deutschen mehr geübt werden. Die Sonntagsschulen sind sehr gut, aber ganz hinlänglich zur Erlernung der deutschen Sprache sind sie nicht.

Liebe Schwester Nachtigall, deinen Brief und Portrait erhalten, werde bald schreiben; von dir, Br. Bernhard, warte auf einen Brief. — Für diesmal genug.

Grüßend,

Peter Fast.

Colorado.

Berthoud, Colo., im August 1910. Lieber Bruder Fast! Wir bekamen einen Brief von meinem l. Schwager Michael Dirksen, Hirschau, vom 3. Februar, alten Stils, datirt. In diesem Briefe ist aufgezeichnet, wer gegenwärtig in jeder Wirtschaft in Hierschau wohnt. Und ich dachte, es müßte gut sein, solches zum Besten der Hierschauer hier, durch die Rundschau, zu veröffentlichen. Werde die Liste der Reihe nach folgen lassen. Um sich besser orientieren zu können, lasse ich hinter jeder Wirtschaftsnummer den Namen des wirklichen Ansiedlers in Klammern folgen.

Hier ist der Brief: „Lieber Schwager! So wie aus deinem Briefe zu verstehen ist, hast du Hierschau noch nicht vergessen und machst du dir so eine Erinnerung und Vorstellung von hier. Aber wenn du jetzt einmal solltest hier sein, so würdest du schon Vieles verändert finden. Nun werde ich dir der Reihe nach berichten, wer gegenwärtig in jeder Wirtschaft wohnt.

In Nr. 1 (Jak. Fast, Ans.) wohnt Heinrich Sperling. Hat aber nur das halbe Land.

Nr. 2 (Dietr. Goossen) Julius Plett. Hat seine älteste Tochter und beide Söhne bei sich; alle ledig.

Nr. 3 (Franz Dück) Kornelius Stobbe.

Nr. 4 (Jakob Stobbe) Pet. Stobbe. Hat seine Mutter bei sich. Auch haben sie ihren Vater Rogalsky bei sich.

Nr. 5 (Abr. Reimer) Peter Neufeld.

Nr. 6 (Pet. Engbrecht) Jakob Wilms von Ladekopp hergezogen.

Nr. 7 (Jak. Pankratz) Bernh. Plett; ist gegenwärtig unser Dorfältester.

Nr. 8 (Tobias Unruh) Jakob Stobbe, welcher Joh. Pletts Tochter zur Frau hatte und jetzt Korn. Görzens Schwiegersohn ist. Dann war da, Isaak Rogalsky (Mittelstraße) jetzt aber Joh. Siemens; sie haben ihre Mutter bei sich.

Nr. 9 (Franz Thießen) Jakob Hildebrand. Er hat eine und eine halbe Wirtschaft. Das halbe Land ist von Nr. 26. Bei Hildebrands war die alte Großmutter, gewesene Philipp Warkentin, bis zu ihrer letzten Stunde. Sie starb den 14. Dezember 1909. Alter: 94 Jahre und 3 Tage. Und seine (Hildebr.) Mutter, Witwe Heinrich Siemens, starb den 12. Oktober 1909. Alter: 72 Jahre, 10 Monate und 22 Tage. Sie war bei ihrem Sohne, David Hildebrand, Pordenau. Sie war auch schon längere Zeit schlecht daran, konnte weder gehen noch irgend etwas mit sich selbst machen. Um sich fort zu bewegen, bediente sie sich eines Fahrstuhls.

Nr. 10 (Bernh. Bergen). Wohnt dann noch Heinrich Bergen. Hat noch beide Söhne und drei Töchter zu Hause und lebt ganz gemütlich.

Nr. 11 (Johann Siemens) Jakob Janzen, Joh. Siemens, Schwiegersohn.

Nr. 12 (Julius Plett) Gerhard Plett; er ist unser Gemeindeältester.

Nr. 13 (Peter Hildebrand) Kornelius Siemens.

Nr. 14 (Joh. Regier) Joh. Stobbe; ist Joh. Sukkaus Schwiegersohn. Die Eltern wohnen bei ihnen.

Nr. 15 (Andreas Pankratz) Heinr. Kröker; ist Witwer seit 1908. Er wirtschaftet mit seinen Kindern.

Nr. 16 (Tobias Sperling) Korn. Plett. Ist jetzt auch eine Vollwirtschaft. Er hat das halbe Land von Sperling.

Nr. 17 (David Buller) Joh. Fast. Ich denke, es war zwei Jahre zurück, als er vom Schlage getroffen wurde. Aber jetzt ist er wieder so weit hergestellt, daß er am Stock, wenn auch sehr unsicher, gehen kann. Der Pflegesohn ist verheiratet und besorgt die Wirtschaft. Fasts Frau ist oft leidend.

Nr. 18 (Heinrich Löwen) Witwe Franz Dück. Hat Hof und Gebäude von Korn. Siemens gekauft; der hatte zwei Wirtschaften. Dück starb am 10. Januar. Er war schon längere Zeit hinfällig, hatte es sehr schwer mit der Luft, Husten und Spucken, war aber nicht bettlägerig. Er war allein in der „Großen Stube“ gewesen, als seine Tochter plötzlich etwas wie einen Ruf hörte. Sie schaut in die Stube, wo der Vater war, und findet, daß er von der Bank gefallen ist. Als sie ihn wieder auf die Ruhebank gebracht hatte, hauchte er noch einmal so aus und — war eine Leiche. Daß es mit ihm so ein Ende nehmen könnte, hat man oft gedacht und ist auch davon gesprochen worden; und doch kam es unerwartet. So redet der Herr oft durch einen plötzlichen Tod zu uns, wie man von Nah und Fern hört. Er ist 66 Jahre, 6 Monate und 7 Tage alt geworden.

Nr. 19 (Pet. Friesen) Gerh. Neufeld, P. Friesens Schwiegersohn. Friesens haben sich im Vorgarten ein massives Wohnhaus gebaut, wo sie drin wohnen.

Nr. 20 (Jak. Wiebe) Bernh. Bergen. Dessen Frau war ja schon lange krank, als ihr noch hier waret. Jetzt ist sie so viel schlechter, daß sie nicht mehr wie früher aus einem Zimmer in das andere oder zum Stall gehen kann. Aber jetzt hat sie noch Krämpfe in den Beinen, daß sie gar nicht gehen kann.

Nr. 21 (Pet. Bolt) Korn Peters, Bolten Schwiegersohn. Großmutter Kat. Bolt ist bei ihnen.

Nr. 22 (Joh. Dürksen) ist der Schreiber dieses.

Nr. 23 (Joh. Martens) Korn. Boschmann.

Nr. 24 (Jak. Wall) Korn. Görzen.

Nr. 25 (Aron Fast) ist Jak. Stobbe, Nr. 8, Halbwirtschaft. Die würde dir noch bekannt sein, weil sie noch unverändert ist. Er hat sie für 12,000 Rubel gekauft.

Nr. 26 (Jak. Thießen) Jak. Dürksen, unser Oberschulz. Er wohnt schon viele Jahre dort. Stall und Scheune sind 7 Faden (49 Fuß) länger, denn ehedem. Das Wohnhaus ist mit Ziegeln und die Hintergebäude mit Schindeln gedeckt. Außerdem ist da noch ein großer Schweinestall, eine Sarai, ein Kochhaus und ein Bau für Brennmist. Demgemäß haben sich alle Wirtschaften verändert; auch die Kleinwirtschaften. Die Vollträger-Aepfelbäume sind vorigen Herbst ausgegraben worden; Birnbäume sind noch von den alten. Ein neuer Garten ist auf der anderen Seite gepflanzt. So hab' ich es gemacht und noch viele Andere.

Nr. 27 (Is. Wall), gehört P. Neufeld, Nr. 5. Da sind Heinr. Dück und Fr. Neufeld wohnhaft, die Kinder der Pet. Neufelds.

Nr. 28 (Heidebrecht) Joh. Siemens.

Nr. 29 (Jak. Löwen) Gerh. Wiebe.

Nr. 30 (Friedr. Kunkel) Joh. Wilms. Seine Frau ist Pletts ihre Schwester.

Also die Meisten sind Kinder und Kindeskinder der ersten Ansiedler. Die Namen fangen bei dem gewesenen Getreidemagazin an, und wer näher mit der Reihenfolge bekannt ist, darf nachzählen. Bei den Kleinwirten werde ich blos die Namen aufzeichnen: Johann Hildebrand, Abr. Janz, Franz Dörksen, Pet. Dück, Heinr. Sukkau, Jak. Liedky. Andr. Böse, Jakob Wedel, Joh. Thießen, Pet. Wedel, Jak. Dück, Gerh. Pötker, Joh. Janzen, Joh. Liedky, Pet. Harder, Is. Siemens, Heinrich Dirksen, Johann Löwen, Gerhard Warkentin, Pet. Warkentin, Heinrich Dirks, Joh. Penner, Abr. Siemens, Korn. Janzen, und hinter dem Kanal Jak. Thießen.

In den 17 Jahren eurer Abwesenheit ist schon so manches anders geworden. Wem hätte es jemals geträumt, daß die Wirtschaften so teuer werden würden, und daß dann noch ein Jeder seine eigene Dreschmaschine haben würde. Ja, man spricht jetzt schon davon, daß ein Motor zum Dreschen da sein soll und auch ein Mahlstuhl, um für sich selbst mahlen zu können!

Bitte, Br. Fast, solches in die Rundschau aufzunehmen, vielleicht interessieren sich die gewesenen Hierschauer dafür!

Illinois.

Chicago, Ill., im September 1910. Mennonite Rescue Mission. Liebe Missionsfreunde! Einen Gruß des Friedens

wünschen wir Euch Alle! Unsere Sonntagsschüler sind beinahe alle wieder von ihren Ferien zurück, aber die meisten sehr ungern; sie wollten lieber auf dem Lande bei christlichen Freunden bleiben, als heim zur großen Weltstadt, mit all ihrem Geräusch. Und die Leute waren sehr zufrieden mit den Kindern und viele haben dieselben für nächstens auf längere Zeit eingeladen. Solches freut uns; wenn auch diese Kinder ihren Teil tun, damit man sie gerne hat. Der Herr wolle in seiner Gnade allen l. Missionsfreunden für ihre Mühe, Arbeit und Liebe lohnen, die sie an diesen Kleinen bewiesen haben. Matth. 18, 5. Auch wir Arbeiter bekommen dadurch Gelegenheit, eine kleine Abwechslung zu erhalten. Wie schön ist's, wenn wir durch prangende Felder, grüne Gärten und Wälder dahinfahren und die Kinder sich wundern, ob der Schönheit der Gottesnatur. Und manche sagten: „Wie schön riecht es hier!", als wir an Heuschober vorbeisausten. Alle durften wir ausfahren; Schwester K. Schmidt fuhr nach Flanagan, Ill., Schwester S. O. Kroeker nach Fisher, Ill., und wir mit unserer Familie waren auch bei Fisher, Ill.

Haben auch schöne Witterung um Straßenversammlungen abzuhalten, welche gut besucht werden, und die Leute lauschen ziemlich aufmerksam. Nach derselben haben wir noch eine kurze Andacht in der Halle, wo der Herr uns auch segnet. Am vorigen Sonntag abend wünschten mehrere unsere Fürbitte, unter ihnen auch ein Mann, welcher sehr angegriffen aussah. Wir beteten zusammen bis zum Schlusse, auch er, und der Herr wird uns gnädiglich hören. Aber es war ihm so schwer, daß er nicht bei seiner Familie sein konnte. Wie viel Elend bringt doch die Sünde in die Welt. Gestern abend war auch eine Frau in der Versammlung. Sie wünschte die Fürbitte für ihr krankes Kind. Möchte Jesus uns recht beten lehren! Br. und Schw. C. D. Esch, welche diesen Herbst nach Indien gehen wollen, waren gestern Abend mit uns. Der Bruder hat als Arzt studiert und will den Kranken im Heidenlande dienen.

Br. J. Barkman, unser S.-Schullehrer, fuhr nach Kansas heim. Seine l. Mutter ist gestorben.

Es tut uns leid, hören zu müssen, daß Br. M. B. Fast die Arbeit als Editor der l. Rundschau niederlegen will und muß. Danken noch für die Arbeit und Mühe, die du dir gegeben, das Blatt erbaulich, belehrend und christlich heraus zu geben. Gott schenke euch Geschwister auch weiter einen segensreichen Arbeitskreis. Wir sind alle mäßig wohl.

Gottes Segen sei mit euch allen!

A. F. u. K. Wiens.

Kansas.

Syracuse, Kan., den 26. August 1910. Werter Editor! Da so viele Ihrer Freunde Nachforschungen durch die Rundschau pflegen, so will ich auch einmal versuchen, ob ich etwas von unseren Freunden finden könnte. Mein Vater Abraham Giesbrecht starb in der Bergthaler Kolonie, als ich 4 Jahre alt war. Dann kam ich nach Peter Klassens, Steinbach, nachher Steinfeld, wo ich aufgezogen wurde. Meine Mutter war Dicks Tochter, Halbstadt. Brauer Dick war mein Onkel. Meine Mutter verheiratete sich mit einem Ditrich Braun und beide starben 10 oder 12 Jahre zurück. Ich und mein Halbbruder Johann Braun wohnen jetzt hier in Syracuse, Kan., und möchten gerne Briefe von unseren Freunden haben, und wenn auch nur durch die Rundschau. Habe schon gedacht, ob die Giesbrechts in Canada meine Onkel sind.

Bitte, laßt von euch hören.

Abraham Giesbrecht.

Menno, Kan., den 23. August 1910. Werte Rundschau! Einen Gruß an Editor und Leser! Wir sind hier in Hamilton Co., soviel ich weiß, alle gesund; dafür sollten wir auch sehr dankbar sein. Auch fällt es mit der Ernte nicht so krumm aus, wie es schon vielfach bedauert wurde. Wohl nicht so gut, wie wir es wünschen und bedürfen, aber dennoch ein gutes Fortkommen für die Meisten. Der Regen ist hier etwas strichweise niedergegangen, so daß etliche Familien, etwa 15 Meilen von uns entfernt, sozusagen eine totale Mißernte haben, und deren Freunde werden gut tun, wenn sie, als Christen, selbige unterstützen. Die Betroffenen haben ihre Felder gerade so gut bearbeitet, wie wir anderen. Nur hat der liebe Gott seinen Segen zurückgezogen, und dann ist unser Tun umsonst.

Es ist hier auf unsere Art schon ziemlich viel Weizen gedroschen worden. Meinen Berechnungen nach, werden hier nahe an 15 Carladungen Weizen versandt werden.

Mit dem Besenkorn hat man kaum erst angefangen zu schneiden. Ist auch ziemlich gut. Etliche sprechen von 3 Acre zur Tonne, andere von 6 Acre die Tonne, gleich 2000 Pfund. Wer dann etliche Hundert Buschel Weizen bekommen und dann noch etliche Tonnen Besenkorn zu $200.00 per Tonne, dann gait dat schon. Wer aber Beides nicht bekommt, dem ist guter Rat teuer! So muß dann die Hoffnung wieder alles gut machen, und das heißt, ein Jahr weiter warten. Solches fällt aber sehr schwer demjenigen, der es tun muß.

Bei alledem gibt es doch noch einmal eine Hochzeit. Es war am letzten Sonntag, als Johann Fast und Aganeta Hiebert sich die Hände fürs Leben reichten, und Onkel Peter Heidebrecht solches verbinden und wir anderen alle als Zeugen zugegen sein mußten, was ja im Allgemeinen auch nicht abgesagt wird. So waren auch hier ziemlich viel zugegen. Die Zwieback, Kuchen, Kaffee und Pflaumenmus wurden ziemlich vertilgt. So hat nun das junge Paar weiter zu kämpfen, und wir wünschen ihnen viel Segen und Glück.

Wie man hört, will H. Edigers Sohn sich eine Frau von Johann Martens (beide Inman) holen. Obgleich wir da wohl von der Hochzeit nichts bekommen werden, wünschen wir dem jungen Paare Glück, um der Aussicht willen, einen guten Nachbarn mehr zu bekommen. Auch von Oklahoma wollen noch Etliche herkommen. Und wenn die Texasser wollen, sowie Onkel Quiring und andere, hier ist noch Raum für sie und gutes Land.

Alle grüßend, euer

Heinrich Janzen.

Syracuse, Kan., den 28. August 1910. Werter Editor! Ich will dir wieder einmal einen Bericht senden, obgleich nichts Besonderes vorgefallen ist. Die Leute hier sind fleißig mit Besenkorn ziehen beschäftigt und versprechen sich einen guten Preis. Die Zeitungen schreiben, daß bis Oktober die Tonne Besenkorn $200 kosten soll. Das würde einem Manchen aus der Klemme helfen, in welcher er jetzt sitzt. Doch wird es nicht so viel Besenkorn geben, wie es im Frühjahr schien. Viel neues Land wurde für Besenkorn aufgebrochen, hat aber wegen der großen Trockenheit fehlgeschlagen. Wir hatten am 5. und 12. August schönen Regen; doch ist es schon wieder trokken. Ausgenommen sind hiervon die Lakes; die sind noch voll. Auch viele Enten sind da. Es ist eine Lust für einen Jäger, wie Esau, ein Wildbret zu fangen.

Wir haben einige Besuche aus dem Osten gehabt. Bruder C. S. Friesen vom Alta Stohr war hier mit seiner Familie auf dem Auto angekommen. Er hatte es sehr eilig und hat sich nicht lange aufgehalten. Das Land, meinte er, gefiele ihm wohl, aber es sei zu trocken. Schwester Anna Koop ist schon bald zwei Monate hier und wird wohl so lange bleiben, bis sie ihr Besenkorn aufs Reine hat. Sie erfreut sich einer guten Gesundheit und verdient nebenbei bei den Nachbarn etliche Dollars, was ihr ganz gut tut. Auch der alte P. P. Warkentin war hier von Hillsboro, sein Land nachzusehen, und zu sehen, wie es mit seinem Weizen steht. Er hatte sein Land an C. Vagt verrentet, und der ist zurück nach dem Osten, seiner früheren Heimat, gegangen. Die Eltern seiner Frau wohnen auch dort, und das zieht sehr. Nicht wahr, das gibt doch Jeder zu? Zudem war seine Frau sehr kränklich; so wurde es ihnen zu schwer. Sonst hatten die l. Leute nichts zu klagen.

Während ich dieses schreibe, wird es dunkel und fängt an zu regnen. Ich muß abwarten, wie stark daß es noch kommen wird. Es ist abends 10 Uhr. Gehe jetzt zur Ruhe.

Morgens. Es regnet noch langsam fort.

D. J. Friesen.

Buhler, Kan., den 28. August 1910. Werter Editor! Dieses Jahr bringt eine Ueberraschung über die andere. Man behauptet, daß d. 22. und 23. d. M. die heißesten Tage des Sommers waren. Es soll bis 112 Gr. F., nach Reaumeur 36 Gr. heiß gewesen sein. Und den 26. hatten wir ein klein wenig Frost, der jedoch nicht sonderlich Schaden angerichtet hat. Frost im August — das ist unerhört! Aber auch die ungewöhnliche Hitze.

Den 25. ds. Mts. abends ist der alte Onkel David Dürksen im Alter von über 79 Jahren nach einer dreitägigen, schweren Krankheit sanft entschlafen. Bekanntlich war er bei den Eltern und die hatten mit dem blöden Onkel sehr viel Mühe und Ar-

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Mitunter war es, als sei nicht er die Stütze, sondern müsse sich selbst hilfesuchend an sein Kind anklammern, um an ihrem ruhigen, frommen Gemüt neuen Halt zu gewinnen, wenn der feste Glaubensboden ihm plötzlich wieder unter den Füßen zu wanken drohte. Denn wenn es auch jetzt den Anschein hatte, als ob die Macht des Guten nun völlig über ihn gesiegt und seine Seele für die Ewigkeit gerettet sei, so hatte der böse Feind sie trotzdem nicht aufgegeben. Er schlummerte nicht! Er lauerte nur im Verborgenen auf eine sich darbietende Gelegenheit, ihn in ein neues Netz zu locken, das er diesmal noch feinmaschiger spinnen wollte, damit sein Opfer ihm nicht mehr daraus entrinnen könne.

Die Absicht, ihm ein schönes, verführerisches Weib in den Weg zu stellen, das ihn mit süßer Schmeichelstimme wieder in die Welt zurückzuziehen suchte, war ihm jedoch nicht geglückt.

Arno Reuter hatte während seiner glücklichen Ehe, sowie durch den ihm jetzt als Ersatz dafür gebotenen geistigen Verkehr mit seiner erwachsenen Tochter den inneren Wert einer edlen, reinen Frauenseele zu hoch schätzen gelernt, als daß ihn nur äußere Reize, hinter denen sich Falschheit und Selbstsucht bargen, noch zu blenden oder gar zu betören vermocht hätten. So wies er das auffällig an den Tag gelegte Entgegenkommen einer ihm in seiner Praxis begegnenden Dame von nicht ganz tadellosem Rufe taktvoll, aber mit unverkennbarer Bestimmtheit zurück. Ebenso hatte er auf das wiederholte Drängen seiner Freunde, sich wieder zu vermählen, nur still erwidert, das wollte er seinem Kinde nicht antun — und eine zweite Lotta finde er auch nicht wieder.

Doch unbegreiflich! Was ein reizvolles, üppiges Weib nicht vermocht, das übte ein schöner, dämonischer Mann über ihn aus, der eine förmlich zwingende Gewalt über ihn besaß. Es war nämlich plötzlich in der Stadt ein vornehmer Ausländer aufgetaucht, der sich mit dem Glanz eines ungeheuren Reichtums zu umgeben wußte. Niemand kannte den Fremden, der so verschwenderisch nach allen Seiten sein Geld ausstreute. Man hielt ihn für irgend einen hohen Würdenträger, der vielleicht in heimlichen Regierungsgeschäften das Land bereiste, und er widersprach auch diesen Gerüchten nicht, wußte jedoch auch alle anderen Fragen nach seiner Herkunft und Existenz mit vornehmer Zurückhaltung von sich abzuhalten. Er nannte sich Baron von X., und jeder war entzückt, wenn er ihn die Ehre seiner Bekanntschaft würdigte. Man veranstaltete ihm zu Ehren Feste; er aber lernte dabei seine Leutchen kennen und suchte sich mit der größten Gemütsruhe die Opfer aus, um die er seine schlauen Schlingen legen wollte. Scheinbar gar nicht besonders für das Karten- oder Würfelspiel eingenommen, ließ er sich doch aus Höflichkeit herbei, hier und da ein Spielchen zu teilen. Er hatte eine so angenehme und unterhaltende Art dabei, daß man ihn immer wieder dazu aufforderte. Halb widerstrebend leistete er den dringenden Einladungen dazu schließlich Folge, um eben den anderen als Kavalier einen Gefallen zu tun — bis er sie schließlich so an sich gezogen hatte, daß keiner mehr von ihm loskommen konnte. Und hatte er anfangs nur mit halbem Interesse gespielt und in lächelndem Gleichmut kleinere Summen verloren, so gewann er sie jetzt doppelt und dreifach wieder.

Sein Spiel steigerte sich zu einer Leidenschaft, die die anderen in dämonischer Gewalt mit sich fortriß und sie unter einem zwingenden Bann stehen ließ. Und ob sie auch tags darauf ernüchtert ihre Verluste überschlugen und sich fest vornahmen, die Nähe dieses gefährlichen Menschen zu meiden, so flatterten sie doch wieder wie die Mücken um das brennende Licht, das ihr Verderben besiegelte. Sie konnten alle nicht anders, und es war dabei ein heißer Wettstreit zwischen ihnen entstanden, den gefürchteten Gegner aus dem Felde zu schlagen. Bisher war es aber keinem gelungen, bis einer der Herren schließlich meinte, den könnte blos einer noch unterkriegen — und das wäre Doktor Reuter.

Der aber war, wie es schien, für derartige Unterhaltungen gar nicht zu haben.

Wie diese Aeußerung wieder zu den Ohren des fremden Barons gedrungen war, blieb unerklärlich. Vielleicht hatte er seine heimlichen Zwischenträger unter Kellnern und Hausdienern, die ihm für ein gutes Stück Geld das für ihn Wissenswerte aus den Privatverhältnissen dieses oder jenes Bürgers zutrugen. Kurzum, er suchte plötzlich angelegentlich Reuters Verkehr. Da er ihm jedoch gesellschaftlich nicht beikam, konsultierte er ihn als Arzt wegen eines Nervenleidens und bemühte sich sogar in seine Sprechstunden. Er wußte auch hier von sich reden zu machen, schenkte öfter ärmlich aussehenden Leuten, die er im Wartezimmer antraf, großmütig ein Goldstück, interessierte sich überhaupt merkwürdig für Doktor Reuters Praxis. Er begleitete ihn sogar mitunter auf seinen Berufsgängen und spielte in armen Familien den mitleidigen Tröster und Helfer. Dadurch war es ihm gelungen, Arno Reuters Vertrauen zu erwerben — und sobald er sich desselben sicher wußte, machte er mit ihm, was er wollte. Nur kurze Zeit war verstrichen, da hielt er ihn mit eiserner Faust am Spieltisch fest.

Dabei verkehrte er auch ziemlich ungeniert in Reuters Familie — aber Johanna floh vor ihm. Ihr graute vor dem unheimlich lodernden Blick dieses Mannes, dessen unlautere Gesinnung sie bald durchschaut hatte. Es war ihr sofort klar geworden, daß sein Einfluß auf ihren Vater ein verderblicher sei, und es lag ihr daher sehr am Herzen, den häufigen Verkehr mit ihm vermieden zu sehen.

Arno Reuter fühlte sehr wohl, wo sein Kind hinauswollte, wenn sie ihn durch freundliche Unterhaltung von der Gesellschaft dieses gefährlichen Menschen zurückzuhalten suchte. Hatte doch Johanna schon als ernstes, frühreifes Kind einen ahnungsvollen Blick in die schweren Sorgen ihrer Mutter um den Vater getan, und dieser selbst hatte ihr später manches aus seinem sturmbewegten Leben erzählt, da durfte sie als sein guter geistiger Kamerad, der sie ihm längst geworden war, es schon wagen, ihn auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die in dem beständigen Verkehr mit dem vornehmen Fremden für ihn lagen. Sie tat dies auch, ihrer kindlichen Stellung angemessen in zarter, schonender Weise, die trotzdem eine sanfte Macht über des Vaters Herz erkennen ließ, der er sich anfangs willig beugte. Kämpfte er doch selber schwer gegen den bestechlichen Zauber dieses rätselhaften Mannes an, und wenn Johanna ihn mit der Mutter bangem, forschenden Blick anschaute, nahm er sich fest vor, den schädlichen Verkehr ganz abzubrechen, doch sobald er wieder unter dem zwingenden Bann des vornehmen Ausländers stand, hatte er die Herrschaft über sich selbst verloren und war ein blindes Werkzeug in des andern eisernem Willen.

Dazu gebrauchte der schlaue Fremde, als er das geistige Zueinanderstehen von Vater und Tochter durchschaut, noch eine andere vernichtende Waffe gegen ihn. Es war der Spott, den Arno Reuter schon in seiner frühesten Jugend nicht ertragen konnte.

„Ah, Fräulein Tochter erlaubt es wohl nicht?" lächelte er boshaft, wenn Doktor Reuter eine Zusammenkunft mit ihm unter irgend welchem Vorwand ablehnte, „scheint ja die Zügel der Regierung ganz energisch in den kleinen, weichen Händen zu haben, sollte man doch gar nicht denken von solch einer holden, zarten Jungfrau!"

Solche Reden brachten Arno Reuter ganz außer sich. Doch anstatt sein Kind zu schützen, spielte er sich als den freien Mann auf, der wohl tun und lassen könne, was ihm beliebe. Der Fremde aber strich sich in heimlicher Schadenfreude über den wohlgepflegten Bart, um das triumphierende Lächeln zu verbergen, das um seine dünnen Lippen huschte, denn nun hatte er sein Opfer sicher in der Falle, es war um ihn geschehen.

Johannas sanfter Einfluß prallte fortan wirkungslos an ihm ab. Ja, hatte er sich früher oft selbst an die starke Seele seines Kindes geklammert, das ihm in seiner jungfräulichen Reinheit ein Vorbild aller christlichen Tugenden schien, so empfand er jetzt jedes wohlmeinende Wort von ihr als eine lästige Bevormundung und wies sie als solche rauh und schroff zurück.

Das junge Mädchen litt schwer unter dieser plötzlichen Entfremdung; ihr zartes, weiches Empfinden wurde tief verwundet davon. Noch mehr aber, als darum, war es ihr um die gefährdete Seele des geliebten Vaters zu tun. Sie selbst wollte den Verlust der geistigen Harmonie, die sie so eng umschlungen gehalten, noch eher verschmerzen, wenn sie nur nicht hätte sehen müssen, wie dieser gefährliche Ausländer, den sie verabscheute, ihren armen Vater immer tiefer ins Verderben hinabriß.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

14. September 1910.

Editorielles.

— Die Rundschau von jetzt bis Januar 1912 nur einen Dollar für neue Leser! Vier Monate ganz umsonst.

— Von Escondido, California, erfahren wir, daß bei unserer jüngsten Schwester, Franz Ensen, am 22. August ein kleiner Junge eingekehrt ist. Mutter und Kind sind wohl. Wie der Junge heißt, wissen wir noch nicht, wünschen aber, daß er, zur Freude der Eltern, recht brav sein möchte.

— Ich werde im Oktober dieses Jahres wohl meine Arbeit als Editor der Rundschau niederlegen. Auf Wunsch der Beamten hier, bleibe ich vorläufig noch Mitarbeiter. Mein Nachfolger wird Br. C. B. Wiens, Huntington Park, Cal., sein. Ich bin jetzt daran, in der Zwischenzeit, etwas von meinen Erfahrungen — Freuden und Leiden — zu schreiben.

— Ich muß noch einen kleinen Anhang zu meinem Reiseberícht machen. Per Eisenbahn bin ich diesmal 7470 Meilen gereist. Per Wagen 50, per Automobil 80 und mit der Straßenbahn ungefähr 100 Meilen. Zusammen 7700 Meilen. Bis Halbstadt, an der Molotschna, wäre es ein klein wenig weiter gewesen — aber nicht viel. Oft hatte ich sehr gute Reisegesellschaft; aber zur Abwechslung hatte ich auch — andere.

— In Schweden kam neulich eine große Frage aufs Tapet. Man wollte in den öffentlichen Schulen das sündige Tanzen einführen. Doch die Augustana-Synode hat folgende Resolution angenommen: „Beschlossen, daß wir, die Glieder der Augustana-Synode, zur Jubelfeier versammelt, entschieden gegen die Absicht protestieren, den Tanz in unseren öffentlichen Schulen einzuführen, indem wir glauben, daß es prinzipiell unrecht ist, das Geld für die öffentlichen Schulen zu solchen Zwecken zu gebrauchen, und daß die bezahlten Diener des Volkes in ihrer offiziellen Eigenschaft als Tanzlehrer fungieren." Gewiß ganz recht! Doch die „Aufgeklärten" wollen nicht nur die Bibel aus der Schule, sondern möchten gerne allerlei Unfug und Schande hineinbringen.

— Wir haben eine Sendung Bücher von Rußland erhalten. Unter anderen auch das neue (1909) Buch „Johann Cornies". Das Buch hat 224 Seiten. Neue, schöne Illustrationen. Der Inhalt des Buches ist sehr interessant. Wer hat nicht von „Ohm Cornies" gehört? Seine Photographie, in der altmodischen Tracht, ist gut gelungen. Größe der Bücher ist 6 bei 8½ Zoll und kosten nur 90 Cents portofrei.

— Wir erhielten einen Brief von Rußland, den eine Schwester Katharina Klassen geschrieben hat. Der Brief soll an Onkel Franz Wiebe befördert werden. Wir kennen zwei Franz Wieben, doch der eine in Oklahoma ist zu jung und der andere wohnt in Canada, weiß aber seine Adresse nicht. Weiß auch nicht, ob er der Mann ist. Der Gesuchte ist von Sparrau nach Amerika ausgewandert. Wer will uns helfen, den richtigen Mann zu finden? Onkel Daniel Martens, früher Rückenau, wird auch im Brief genannt.

— Die beiden jungen Männer, C. D. Bishop und J. C. Brown, die im April in der Nähe von Goodyear einen Postzug der Southern Pacific-Bahn beraubten, haben sich schuldig bekannt und wurden darauf je zu einer Zuchthausstrafe von 45 Jahren verurteilt. Möchte es dem Herrn gelingen, daß diese und andere Verbrecher auf den schmalen Weg gebracht werden!

— Etwas zu spät — oder zu früh — erhielten wir einen Brief von Mt. Lake, Minn., folgenden Inhalts: „A. A. und Anna Wall laden freundlichst zur Hochzeitsfeier ihrer Tochter Anna mit Heinrich H. Dick ein, Mittwoch nachmittags im Bethause". Der Brief traf zu spät ein, noch hinzufahren und zu frühe um dem Feste beizuwohnen, wenn wir nächsten Herbst dort durchkommen. Doch, wir wünschen Gottes reichen Segen zum Feste und besonders für ein zufriedenes Eheleben.

— Es hat ganz den Anschein, als ob der „Rauhe Reiter" sich die westlichen Städte gerade so im Vorbeifahren erobert. Er spricht zum Volk in einer Weise, daß ihn jederman versteht. Er hat sich auch nicht gefürchtet, öffentlich zu sagen, daß das Obergericht des Landes ungerecht handelte, indem es Entscheidungen machte, die den Trusts und Korporationen von großem Wert waren. Wir freuen uns, wenn er es in seiner gewohnten Weise tut, noch mehr aber wollen wir uns freuen, wenn dadurch auch wirklich Wandel geschaffen wird. An Worte und Versprechungen fehlt es nicht so sehr, als an dem, daß die Versprechungen auch ausgeführt werden.

— Auf der Konferenz bei Masontown, Pa., kam auch das Anliegen der armen Mitbrüder in Rußland vor das Exekutiv-Komite. Es wurde beschlossen, einen Bruder zu ernennen, der in Verbindung mit den von anderen Gemeinden oder Konferenzen dazu ernannten Brüdern ein Komite dazu organisieren werden. Der Bruder ist Levi Mumaw. Wir werden später berichten, wer in den westlichen Gemeinden gewählt wurde. Von Rußland aus werden zwei zuverlässige Brüder vorgeschlagen, die sich noch einen dritten suchen möchten, um dort darnach zu sehen, daß nur arme, ganz gesunde Familien zu dieser Unterstützung zugelassen werden dürfen. Später werden dann Formulare gedruckt werden, worin die Pflichten der Auswanderer klar dargelegt werden. Wir glauben, bis Neujahr könnte die ganze Sache geordnet und geregelt sein. Briefe, diese Sache betreffend, adressiere man bis auf weiteres an M. B. Fast, Scottdale, Pa., U. S. A.

— Wir lesen in „Missionary Review" vom September, welches in New York und London, England, herausgegeben wird, einen interessanten Artikel über Religionsfreiheit in Rußland. Es werden darin alle Einzelheiten vom Kaiserlichen Manifest am 30. Oktober 1905 hervorgehoben. Propaganda treiben, Proseliten machen und das Verhältnis der Orthodoxen Kirche der Arbeit der evangelischen Missionsarbeit gegenüber wird bis ins Einzelne verhandelt. Von den Mennoniten heißt es, ins Deutsche übersetzt, wörtlich wie folgt: „Die Mennoniten, bekannt als deutsche Kolonisten, wohnen schon mehr als ein Jahrhundert in Rußland; sie aber hielten das Evangelium für sich und sind „aufgetrocknet"! (dried up). Von den Molokanen heißt es: „Nachdem sie Jahre lang Verfolgung gelitten, erhielten sie auch Religionsfreiheit. Dann fingen sie an sich über theologische Fragen zu streiten und sind jetzt zerfallen. Der eine Teil wird in der Tat evangelisch und der andere Teil neigt sich zum Unglauben."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Jacob Neufeld, Minneola, Kan., berichtet, daß es dort trocken und windig ist. Gesundheitszustand gut.

In Rosenthal, Chortitz, ist Onkel Bernh. Töws an der Cholera gestorben. Auch starb im selben Dorfe ein russisches Kind an der schrecklichen Krankheit.

Br. A. T. Kröker, Conway, Kan., berichtet, daß sie nach Escondido, Cal., übergesiedelt sind. Dieses diene auch seinen Onkeln, Peter und Klaas Kröker in Rußland, zur Nachricht.

Br. David Eitzen Inman, Kan., hat seine Adresse nach Buhler, Kan., verlegt. Er berichtet, daß es schön geregnet hat. Nach dem Regen gab es warmen Sonnenschein.

Eine Schwester von Nebraska schreibt: „Es ist sehr schön, daß Sie daran sind, in Californien ein Altenheim zu gründen. Möchten auch alle Verwahrlosten Obdach finden — wenn auch in einem Nebenbau. Unser Volk hat manche und auch große Un-

terlassungssünden zu bereuen. Möchte der Schaden unseres Volkes geheilt werden. Es ist traurig, daß viele Mennoniten sich dem Unglauben zuneigen."

Br. David Bay, Mt. Lake, Minn., berichtet, daß sie sich entschlossen haben, nach Saskatchewan zu ziehen. Er fährt am 7. d. M. mit der Car, die Familie folgt später. Ihre Adresse ist jetzt Rush Lake, Sask.

Br. David J. Dyck, Osler, Sask., schreibt: „Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund und wünschen dem Editor und Leser dasselbe! Das Wetter ist gegenwärtig schön. Mit dem Dreschen wird nächste Woche angefangen werden, aber der Ertrag wird gering ausfallen. Sonntag, den 28. August, soll ein Tauffest stattfinden. Die Täuflinge sind Jakob K. Dycken, Osler, welche der M. B.-Gemeinde beitreten.

Die Rundschau kostet von jetzt bis Januar 1912 nur $1.50 für neue Leser in Rußland. Wenn Leser in Amerika für ihre Freunde in Rußland die Mennonitische Rundschau bestellen, kostet dieselbe nur $1.25 per Jahr; sonst, von dort aus bestellt, kostet die Rundschau immer noch $1.50 per Jahr.

Tante Wilh. Thiesen, Langham, Sask., schreibt: „Wir wünschen Euch gute Gesundheit an Seele und Leib. Wieviel die Gesundheit wert ist, wissen viele erst, wenn sie krank geworden sind. Die Sünde bringt viel Elend und ist der Leute Verderben. Möchte es doch niemand zu spät erkennen. Die Zeit eilt so schnell dahin. Ich denke manchmal, bald wird es vielleicht heißen: „Es geht nach Haus', wer weiß vielleicht schon morgen!". In letzter Zeit sind hier mehrere Personen plötzlich ums Leben gekommen. Ein Mann fuhr in die Stadt und hatte dort noch getrunken, und als er heimkam, fand er seine Frau tot auf der Veranda. Ihr Lieben! Wollen bei Jesum bleiben, bis er uns zum völligen Sieg hindurch geführt hat.

Wir haben 1825 Buschel Weizen und 863 Buschel Hafer gedroschen. Gemüse ist durch Frost sehr beschädigt. Wann werdet ihr herkommen? Alle Freunde und ihr alle drei, seid herzlich gegrüßt!"

Von Jansen, Nebr., erfahren wir:

N. B. Friesen und Frau waren nach Henderson gefahren.

John F. und John D. Thiesen weilen in Kansas. Jacob F. Fast holte sein Baby, welches Jacob Fasten für ihn pflegten, seit seine Frau starb. Er und seine Kinder sind nach Kansas City gefahren.

Alte Kl. Wieben wollen nach Jansen ziehen. (So, so! Editor.) N. H. Wiebs Baby ist wieder besser.

Gerhard Thiesens fuhren unglücklich; John Riders Auto fuhr von hinten in ihr Buggy hinein.

Am 31. August früh morgens lief der Denver Flyer, der 40 Meilen per Stunde fuhr, der Mühle gegenüber vom Geleise. Der Zug lag als ein Wrack und wunderbarer Weise wurde niemand getötet. Drei stählerne Cars waren wohl die Ursache, daß das Unglück nicht viel größer wurde.

Die Frauen J. F. Krause und And. Flaming sind nach Glen Elder, Kan., gefahren.

Adreßveränderung.

Heinrich Esau von Inman nach Buhler, Kan.

David P. Schmidt, Marion, S. Dak., nach Morse, Sask. Freunde und Rundschauleser sind herzlich gegrüßt.

P. A. Hiebert, von Halstead nach Moundridge, Kan.

Von Huntington Park, Cal., nach Scottdale, Pa.

Lange hatten wir zu überlegen, ehe wir uns entgültig entschließen konnten, unsere kleine Heimat im freundlichen Californien zu verlassen und wieder ostwärts, aus welcher Richtung wir vor wenigen Jahren gekommen waren, zu ziehen.

Als aber alles Für und Wider nach bestem Wissen erwogen war, richteten sich unsere Blicke entschlossen dem neuen Ziele zu. Fahrkarten und was sonst notwendig war, wurde besorgt und am 15. August 8 Uhr abends bestiegen wir in Los Angeles den Zug, der uns bis Chicago bringen sollte.

Voll Dankbarkeit gedenken wir noch aller Freunde und Geschwister, die uns Freundschaft und Teilnahme bewiesen in der kurzen Zeit unseres Dortseins.

Es wurde schon finster, ehe der Zug sich in Gang setzte. Der Abschied von den Geschwistern, die uns bis zum Bahnhof begleitet hatten, hatte uns wehmütig gestimmt. So legten wir uns bald zur Ruhe, nachdem wir uns dem Schutze Gottes empfohlen hatten.

Needles, welches 300 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, erreichten wir den folgenden Tag, 6 Uhr morgens. Hier ist es, wo der Zug die Brücke über den Colorado-Fluß passiert und wir dann die Grenzen von Californien, Arizona und Nevada in nächster Nähe haben.

Dieser Teil des Weges geht durch die vielbesprochene Wüste, die, wenigstens jetzt, doch nicht so tot und wüst ist. Denn starke Regen in jüngster Zeit haben der Erde hier einige Kräuter und Gräser entlockt. Außerdem steht niedriges Gesträuche zerstreut umher.

Wir hatten bei dem allmählich aufsteigenützt. Aber von Lamy bis Las Vegas den Wege die Kraft zweier Maschienen bemußte noch die dritte Maschine zu Hilfe genommen werden.

Eine Strecke vor Las Vegas fuhren wir an acht entgleisten Eisenbahnwagen vorbei. Sie lagen zerbrochen auf der Seite oder gar mit dem Boden nach oben. Hatten ihre Ladung, Kohlen, verschüttet. Ob aber Menschen bei diesem Unfall ums Leben kamen, konnten wir nicht erfahren.

Wären in diesem Wagen Passagiere gefahren, was wäre aus ihnen geworden?

Warum verunglückte der Frachtzug und unser Zug passierte die Stelle glücklich?

Am 17. August regnete es ziemlich stark. Das Wasser lief in Strömen die Berge hinunter. Das war für uns Californier eine rechte Ueberraschung und teilweise eine Freude. Auch am 18. August regnete es, doch nur langsam und still.

In Kansas hatten unsere Deutschen wohl Ruhetag, als wir durchgefahren kamen, denn wir sahen niemand von ihnen. Vielleicht war's aber auch, weil wir nicht Zeit hatten, uns nach ihnen umzusehen.

Wenn Kansas alle Jahre, den ganzen Sommer über, so grünes Gras auf seinen Wiesen hat, wie wir es jetzt sahen, dann dürften die Viehherden in seinen Grenzen zu den glücklichsten ihres Gleichen gehören.

In Chicago verließen wir unseren Zug und bestiegen einen solchen der Pennsylvania-Bahn, der uns nach Pittsburg brachte. Hier angekommen, mußten wir neue Tickets für die Strecke bis Scottdale kaufen.

Wir kamen in Pittsburg nicht zur festgesetzten Zeit an, weil der Zug sich verspätet hatte. Es war aber immer noch früh genug mit dem 8 Uhr 20 Min.-Zug weiter zu fahren, wenn ich nur etwas flinker gewesen wäre. So kam es aber, daß der Zug uns vor der Nase wegging und wir 4 Stunden warten mußten, bis zum nächsten Zug.

Das Warten war aber nicht das Schlimmste. Br. Fast, Editor der Rundschau. dem ich von Chicago aus telegraphirt hatte, wann wir in Pittsburg sein würden, hatte sich vorgenommen, uns eine Strecke entgegen zu kommen. Dieses tat er auch einmal des Morgens und fand uns nicht. Dann fuhr er zurück und wartete bis der zweite Zug von Pittsburg ausgelaufen war, und versuchte es noch einmal mit uns. Und wunderbar! Als bei der Station „Tarr" der Zug nach kurzem Halten sich wieder in Bewegung gesetzt hatte und ich eben zu meiner Frau sagte: „Wie nun, wenn auf dem Bahnhofe von Scottdale niemand weiß, wo Bruder M. B. Fast wohnt, und auch niemand den Editor der Rundschau kennt?" Da standen mit einmal alle Beide in einer Person vor uns. Nun, die Leser können mir's glauben, die Ueberraschung übte keine üblen Folgen auf uns aus.

Ehe wir es dachten, hieß es „Scottdale!"; der Zug hielt an und wir stiegen aus.

Nachdem Br. Fast alles Nötige unseres Gepäckes wegen besorgt, schritten wir unter seiner Führung dem Hause der freundlichen Geschwister zu. Hier fanden wir die bereitwilligste Aufnahme und durften in Gemeinschaft mit ihnen dem Herrn danken, für den sicheren Schutz seiner Flügel über uns auf dem Wege. C. B. Wiens.

Todesanzeige. Meine innigst geliebte Frau, geb. Wieler, ist am 7. Juli durch den Tod im festen Glauben an ihren Heiland, im Alter von 41 Jahren und 3 Monaten von meiner Seite geschieden. In der letzten Nacht, nachdem ich ihr noch Jes. 35 vorgelesen und besonders den 10. Vers hervorgehoben hatte, sagte sie: „Papa, nun werde ich bald ausgekämpft haben." Ungefähr 10 Minuten ehe sie starb, betete und dankte sie noch verständlich. Schwer krank war sie 16 Tage.

Johann Schmidt, Rodnitschnoje, Gouv. Orenburg.

Mission.

Elk Park, N. C. den 1. September 1910. Lieber Bruder Fast! Wünsche dir den Frieden und die Liebe Gottes, sowie auch allen Lesern die beste Gesundheit an Leib und Seele! Wir sind so weit alle leidlich gesund. Ich schreibe diese Zeilen um die Geschwister wissen zu lassen, daß wir noch immer getrost sind in der uns vom Herrn anvertrauten Arbeit, nämlich Seelen für sein Reich zu gewinnen. Gottes Wort sagt, wir sollen wirken, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Wir hatten diesen Sommer viel Regen. Die späten Fröste haben alles Obst vernichtet. Gemüse haben wir schönes. Ich besuchte die Stadt Elisabethton, Tenn. Von den Farbigen war hier ein großes Fest veranstaltet. Man hatte ihnen dazu das Courthaus eingeräumt. Des Morgens hatte ich Gelegenheit, von Jesu zu zeugen. Ich besuchte auch das Gefängnis. Dort fand ich eine Anzahl, die sich am Gesetz vergriffen hatten und nun hinter Schloß und Riegel sitzen mußten. Der Gefängniswärter und seine Familie kamen mit uns zum Gotesdienste.

Als ich Gottes Wort gelesen und einige Bemerkungen darüber gemacht hatte, knieten wir nieder zum Gebet. Ich wurde dort sehr gesegnet. Ein alter Mann, mit dem ich schon längere Zeit bekannt war, sitzt dort, weil er Getränke verkaufte und dabei ertappt wurde. Einen gewissen Mann von Elk Park traf ich auch dort.

Als Br. P. A. Wiebe hier war, machte er diesem Mann noch zwei Krücken, damit er gehen könne, und nun muß er sitzen und zwar als Sträfling.

Von dort ging ich zur Versammlung, wohin die Leute von nahe und fern herbei kamen. In Schwachheit versuchte ich, meinen Auftrag auszuführen, nämlich über die Wichtigkeit der Sonntagsschule zu reden.

Vor etlichen Tagen besuchten wir die Sommerstadt, Blowing Rock. Schwester Klassen, Gertrude, meine Tochter Lizzie und ich machten uns auf den Weg dorthin. Des Abends erreichten wir die kleine aber schöne Stadt hoch oben auf dem Berge, wo viele der Reichen dieser Welt aus allen Staaten herüberkommen, die kühle Luft zu genießen und etwas von ihrem „Ueberflusse" zu verspenden. Die Stadt liegt 4090 Fuß über dem Meeresspiegel. Dort sahen wir auch das erste Mal ein Automobil in den Bergen.

Die alte Mutter E. C. Prudden, welche unser Heim gegründet hat, war auch dort, und bei ihr fanden wir freundliche Aufnahme. Da sie vorher gewußt hatte, daß wir kommen würden,, war alles bereit. Wir mußten bei ihr zu Vesper essen und dann mußte ich mich zu ihr setzen und ihr von unseren Erfahrungen erzählen. Sie interessierte sich für alles, nur nicht für die eine Bemerkung, die ich machte, daß nämlich einige Brüder sich mit dem Gedanken beschäftigten, die Station zu verlegen. Sie meinte, die Brüder würden damit nichts gewinnen, sondern die Arbeit würde um fünf Jahre zurückgesetzt werden.

Die Frau ist 78 Jahre alt und hat 28 Jahre hier im Süden für die Mission gearbeitet. In dieser Zeit hat sie 15 Schulen für beide Rassen gegründet, und hat manche bittere Erfahrung gemacht. Sie sagte, besonders dann, als sie anfing, den Farbigen zu helfen, wurde sie von den Weißen auf das Schlimmste verfolgt. Sie hat jetzt die meisten Schulen weggegeben. Auch sagte sie zu mir: „Sage Bruder H. B. Wiebe: die Schule bei Lenoir ist kürzlich niedergebrannt."

Den folgenden Tag hatten wir Zeit, uns in der Stadt etwas umzuschauen. Dort sind diesen Sommer 800 Einwohner ohne die Arbeiter. Die Gebirgsleute kommen von weit und breit mit verschiedenen Sachen auf dem Rücken, und können alles für guten Preis los werden. Nach Gott wird dort nicht viel gefragt. Die Zeit wird dem Herrn gestohlen mit allerlei Spielwerk und Trinken, und mit Beschauen der Naturwunder. Vor etlichen Jahren ließ sich dort auch ein Millionär namens Moses Coon, nieder. Oben am Berge steht das schöne Haus, welches ihm Tausende gekostet. Im Tale und den ganzen Berg entlang, sind 200,000 Apfelbäume gepflanzt. Unten ist ein 15 Acres großer Fischteich, der von einer Quelle aus den Bergen stets frisches Wasser erhält. Dieser Millionär wollte hier nun eine Bahn bauen, um das Obst auf den Markt zu bringen. Aber der Herr machte einen Strich durch seine Rechnung. Es hieß: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben." Und dort liegt er nun unter dem Hügel.

Auf dem Heimwege fuhren wir über den großen „Großvatersberg" (so genannt). Er ist 5964 Fuß über dem Meeresspiegel. Es fing an zu blitzen und ein Gewitter zog herauf. Wunderbare Gefühle durchzogen mich, als wir die Blitze dort unter uns zucken sahen. Von dort aus besuchten wir eine Ansiedlung Farbiger, die weit im Walde wohnen. Mit großer Mühe fanden wir die Häuser, welche sehr schlecht gebaut sind. Aermere Leute habe ich bis jetzt noch nicht gesehen. Sie selber sind vielleicht auch an Vielem Schuld. Ich fragte, ob sie eine Schule hätten oder ob sie auch jemals eine Predigt gehört. Sie antworteten: „Nie eine!" Die großen Kinder können keine Buchstaben lesen.

Auf dieser Reise hatten wir Gelegenheit, manche gute Schrift zu verteilen, mit den Leuten zu beten und von Jesum und sein Wort zu reden. Möchte der Herr das Gedeihen geben. Gestern hatten wir eine gesegnete Versammlung. Etliche von den Besuchern legten Bekenntnisse ab und gelobten, in Zukunft mehr für den Herrn zu tun.

Den 5. September fängt auch unsere Tagesschule wieder an. Berichte auch, daß wir wieder von den Geschwistern bei Hooker, Okla., Gaben erhielten. Wir fühlen uns allen Gebern recht zu Dank verpflichtet. Eure geringen Mitpilger nach Zion,

J. M. u. Kath. Tschetter.

(Fortsetzung von Seite 6.)

beit. Aeltester H. D. Penner hielt die Leichenrede über Luk. 7, 37: „Und sie erstaunten über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohlgemacht! Die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend!" Die Ansprache entsprach dem Texte und der Lage. Die Eltern, alle Angehörigen, Freunde und Verwandte rühmen auch: Der Herr hat alles wohlgemacht. Gebt unserm Gott die Ehre! — Eltern und Geschwister sind alle schön gesund.

Vetter Pet. Franz, der für sein Alter noch sehr rüstig ist, beabsichtigt, wenn es des Herrn Wille ist, am 31. d. Mts. eine Hochzeit auszurichten, die in der Hebron-Kirche stattfinden soll. Ihre Tochter Katharina gedenkt mit Jak. Gädderts Dietrich in die Ehe zu treten.

Der Schmied Jak. Görtz, Buhler bekam einen heftigen Anfall Appendicitis(d. i. Blinddarmentzündung). Die Aerzte sahen keinen andern Weg, ihn zu retten, als durch Operation, die gestern nachmittag an ihm von den Doktoren Friesen von Buhler und Kaiser von Göſſel vollzogen wurde; wie es scheint, mit Erfolg.

Das Dreschen ist so ziemlich beendet. Viele Bauern bekommen keinen Weizen und andere bis 20 Buschel vom Acker. Hafer gibts bis über 50 Buschel vom Acker und es kann auch noch recht schön Korn geben. Der Herr hats noch immer versehen und wir vertrauen auch seiner ferneren Vorsehung.

Heute morgen, den 29. August, ist Jak. Görtz doch gestorben. Er hat furchtbare Qualen ausstehen müssen. Gestern nachmittag hatte er seinen Bruder Siebert Görtz mit Familie zu sich kommen lassen, um von ihnen herzlichen Abschied zu nehmen. Er sagte zu ihnen, er gehe zu seinem Jesu. Vor zirka 8 Jahren kam er als Jüngling nach Amerika. Bei seinem Bruder Siebert erlernte er das Schmiedhandwerk. Er verheiratete sich mit einem Fräulein Kirsch. Durch Fleiß und Sparsamkeit erwarb er sich ein eigenes Heim und errichtete sich eine geräumige Schmiedewerkstätte, die er mit den neuesten Gerätschaften — Gasolinmaschine, Triphammer etc.—versah. Er war ein gesunder, starker Mann, denn es am Arbeit nicht fehlte. Die Zukunft zeigte sich ihm in einem rosigen Lichte. Jetzt wird die Werkstatt, aus der fröhlicher Gesang und wuchtige Hammerschläge um die Wette herausschallten, verschlossen sein. Der Herr tröste die trauernde Wittwe und sei ein Vater den Waisen, die den Verlust ihres leiblichen Vaters noch nicht so schwer empfinden. Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Nebraska.

Henderson, Nebr., 23. August 1910. Werte Rundschau! Die Dürre und Hitze haben eine Unterbrechung gefunden, denn es hat einige Male tüchtig geregnet. Das Korn gedeiht und auch dem Grase ist dadurch, bildlich gesprochen, auf die Beine geholfen. Die Kornernte wird durchschnittlich 25 Buschel per Acker oder mehr betragen,

wenn der Frost nicht zu früh einsetzt.

Prof. D. E. Harder, vom Tabor College, Hillsboro, Kan., ist zur Zeit hier, um für die Schule das Interesse, bildlich gesprochen, auch auf die Beine zu helfen, oder unter die Arme zu greifen. Er hielt am Sonntag in dem Bethause der M. B.-Gemeinde vormittags eine gute Ansprache und nachmittags auf dem Abschiedsfeste der Geschwister F. J. Wiens, die dieser Tage abfahren, zuerst nach Rußland und dann nach ihrem Arbeitsfelde in China.

Johann Thießen und Gattin machten eine Besuchsreise nach Minnesota. Während ihrer Abwesenheit hatte Mamma Thießen, bildlich gesprochen, ihre Wirtschaft im Auge.

In Stockham tagte letzte Woche das sogenannte Old Settlers' Picnic, wozu auch von hier mehrere hingefahren waren.

Es sind hier wieder einige neue Bauten in Angriff genommen worden. Auch Zement-Stiegen werden gemacht.

Johann Willms von Sask., Canada, ist zur Zeit hier auf Besuch. Mit Gruß,

Korr.

Anm.—Diese Korrespondenz hätte schon vorige Woche erscheinen sollen. Ed.

Beatrice, Nebr., 28. August 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Soeben kommt mir durch die Güte eines Freundes, der die Rundschau liest, eine Bemerkung aus der Nummer vom 3. August zu Gesichte über Gelder, welche von Amerika nach Turkestan an „phlegmatische Ansiedler — fragliche Personen" geschickt sein sollen. Ich will annehmen, daß die Einsender solcher Nachricht an den „Zionsboten" die Angelegenheit nicht böswillig entstellt hat, sondern daß es nur Unkenntnis der Sache ist.

Der Tatbestand ist folgender:

Durch zuverlässige Brüder aus der Ansiedlung bei Auliata, wo in fünf Dörfern zwei Mennoniten - Gemeinden wohnen, wurde ein Bittgesuch an die Emergency Relief Commission der Allgemeinen Konferenz eingereicht. Ungefähr 20 Familien, welche von Auliata aus, an dem Flusse Tschu, eine neue Ansiedlung gründeten und durch Mißernten und anderes Mißgeschick in Not geraten seien, Hilfe angedeihen zu lassen. Da auch Glieder unserer Gemeinde zu Beatrice die Lage sowohl, wie auch die in Not geratenen Geschwister kannten und die Glieder der E. R. C. zu der Ueberzeugung gelangten, daß es in der Ordnung sei, Unterstützung dorthin zu senden, erfolgte ein Aufruf im „Bundesboten".

Der Erfolg war ein recht erfreulicher. Ein spezieller Bericht darüber erschien in Nr. 28 des „Bundesboten" vom 21. Juli 1910.

Füge noch bei, daß wir durchaus nicht annahmen, daß von den in so bittere Not geratenen Brüdern keine Fehler gemacht wurden. Wo gerät wohl jemand in Not, der nicht zum Teil daran schuld wäre? Aber es wäre wohl nicht im Sinne unseres Meisters gehandelt, solchen die Hilfe zu versagen — besonders, wenn es Glaubensgenossen sind.

Schließe mit den Worten unseres Herrn, wenn er Matth. 17, 7 spricht: „Wenn ihr aber wüßtet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfer, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt."

Mit brüderlichem Gruß,

Gerhard Wiebe.

Anm.—Etliche unserer Leser kamen auf den Gedanken, daß die editoriellen Bemerkungen im „Zionsbote" für den Editor der „Rundschau" geschrieben wären; darauf aufmerksam gemacht, schrieb ich jene Zeilen. Doch ich bin froh, daß diese Sache jetzt für jedermann klar und verständlich ist. Wir danken für obige Erklärung. Editor.

Oklahoma.

Renfrow, Okla., den 31. Aug. 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Einen Gruß der Liebe an dich und alle Leser. Indem unser lieber Vater auf seinem Sterbebette es mir auftrug, ich solle nach seinem Tode es doch in der Rundschau bekannt machen, so will ich denn eine kurze Lebensbeschreibung von ihm einsenden.

Unser lieber Vater Bernhard Dörksen wurde anno 1831 den 29. Oktober a. St. in Fischau, Südrußland, geboren, und anno 1859 den 19. November a. St. ist er in die Ehe getreten mit Justina Willems von Fürstenwerder. Die Eltern wohnten in Fischau bis anno 1876, wo sie dann auswanderten nach Amerika, siedelten in McPherson Co., Kan., an. Dort wohnten sie bis 1901. Dann siedelten sie über nach Oklahoma, Grant Co., wo die lieben Eltern noch ein Jahr zusammen auf einer Farm wohnten; dann starb die liebe Mutter.

Dann verkaufte der liebe Vater die Farm und zog bei Bruder Gerhard auf den Hof, wo er sein Haus hinschleppen ließ und wo er dann bis zu seinem Tode gewohnt hat, wo er auch drinnen gestorben ist. Am 4. April 1910 erkrankte der liebe Vater an einer Krankheit, die auch die Aerzte nicht gut kannten. Wir suchten bei drei verschiedenen Aerzten Hilfe, aber sie stimmten alle in dem, daß sie ihn nicht gesund machen könnten, denn der Fehler sei inwendig. Im Anfang seiner Krankheit hatte er große Schmerzen, aber die verließen ihn; doch hat er viel aushalten müssen in den 4 Monaten seines Krankseins; erstens an den Schmerzen und zweitens war es hier diesen Sommer ausnahmsweise heiß, so daß er die Hitze fast nicht ertragen konnte. Er trug seine Leiden in Geduld und in dem Bewußtsein, daß der Herr sie ihm auferlegt, und daß er ihm auch wieder würde tragen helfen bis ans Ende.

Der liebe Vater hat uns das Zeugnis hinterlassen, daß er bei seinem Erlöser nun ist. In den letzten drei Wochen seiner Krankheit stieg es ihm oft in den Kopf, daß er dann nicht gut wußte was er sagte, doch wenn es nachließ, dann sprach er von seinem Seelenheil und betete zu Gott, er möchte ihn bald heim nehmen, und als seine Stunde zum Scheiden kam, schlief er ganz sanft ein, also den 8. August n. St. starb unser Vater im Alter von 78 Jahren, 8 Monaten und 28 Tagen. Krank gewesen 4 Monate und vier Tage. In der Ehe gelebt 42 J. 8 M. 25 T.; als Witwer gelebt 7 J. 11 M. 13 T. Vater geworden über 3 Söhne und 1 Tochter, wovon ich und Bruder Gerhard noch am Leben sind. Großvater über 22 Kinder geworden, wovon noch 19 leben; und Urgroßvater über ein Kind geworden.

Wenn auch die lieben Eltern es in ihrem Leben nicht zu irdischem Reichtum gebracht, denn es war auch nicht ihr Streben, so durften sie doch immer ihr bescheidenes Teil vom Herrn entgegennehmen, denn sie haben nie Mangel gehabt. Der Herr hat sie in ihrem Leben vor Krankheiten, ausgenommen die letzte bewahret. Auch hat der Herr ihnen Kraft geschenkt, fleißig zu arbeiten, welches sie auch nie gescheut haben.

Da unsere Eltern ziemlich viele Freunde und Bekannte haben, so möchte dieses ihren Freunden als Nachricht von ihrem Abscheiden dienen, und sollten etliche nicht die Rundschau lesen, vielleicht tun Nachbarn es ihnen zu wissen. Da sind von Väterchen seinen Geschwistern noch Kinder, so wie Konrads, Braunen und Dörksens Kinder. Wir wissen nicht, wo sie alle wohnen, vielleicht läßt sich mal jemand durch die Rundschau hören. Wie gehts euch allen? Habt ihr euer irdisches Fortkommen?

Uns geht es ganz gut, hatten eine schöne Ernte. Wir haben 7 Söhne und 2 Töchter. Der älteste Sohn ist verheiratet. Sie haben eine Tochter. Wir sind auch alle, Gott sei Dank, schön gesund. Onkel und Tante Bernhard Bergen sind nicht mehr so rüstig als sie waren; ihnen schadet schon öfter etwas, doch sie besorgen sich und ihre kleine Wirtschaft noch selber. Bruder Gerhard mit seiner Familie sind auch gesund.

So seid denn recht herzlich gegrüßt von uns, ihr lieben Vettern und Cousinen alle, auch Reimers und Willems Kinder von Fürstenwerder, ja alle. Auch ihr, liebe Tante Gerhard Dörksen in Fischau und die beiden Tanten Katharina und Helena Dörksen in Fischau.

Gruß an alle Leser und den Editor, von Bernhard u. Eva Dörksen.

Adresse: B. G. Doerksen, Route 3, Renfrow, Okla., U. S. of Amerika.

Oregon.

Dallas, Ore., den 29. August 1910. Werte Rundschau! Da wir versprochen hatten, durch dich von unserem Befinden in Oregon zu berichten, so tue ich es denn.

Wir kamen am 18. August abends in Dallas, Ore., an, wo die Brüder Sal. und P. Ediger am Depot uns in Empfang nahmen. Weil wir noch in Hammilton Co. und auch noch auf anderen Stellen anhielten, waren die Geschwister Ediger zwei Wochen früher hier als wir. Wir fuhren nämlich am 2. August von Hutchinson ab. Die Reise ging ja übrigens ganz gut, nur daß ich oft große Kopfschmerzen hatte. Mein l. Mann und Neta blieben immer schön gesund; hatten auch immer viel Raum, außer die letzten zwei Stationen, wo es so gedrängt voll war, daß viele Männer stehen mußten. Auf dem Zuge starb ein Mann, ehe wir Portland erreichten. Er

war nämlich auf dem Wege nach Portland, um dort zu doktern. Seine Frau hatte ihm versprechen müssen, seinen Leichnam verbrennen zu lassen und die Asche mit Heim zu nehmen und dort zu begraben. So suchte die Frau dann getrost nach einem Mann, der die Leiche verbrennen sollte. — Ja, auf solcher Reise sieht man doch manches Unangenehme, und ohne Gefahren ist so eine Reise auch nicht, denn was wir alles gesehen haben, kann meine Feder gar nicht beschreiben. Aber Gottes Allmacht muß man immer wieder bewundern; denn, an der einen Seite — man kann wohl sagen — hundert Fuß hohe Steinwände und an der andern Seite tiefe Schluchten; so brauste der Zug mit uns dahin. Bald schlängelte er sich rechts, bald links um die Berge herum, daß ich oft dachte, wenn wir nur erst einmal durch die Gebirge wären. Ja, und dann ging es noch einen Tag lang durch sieben Tunnels. Nun, ich will ja nicht einen langen Reisebericht machen, denn das kann ich nicht.

Wir und die Geschwister Ediger sind jetzt hier; wie es uns aber gefallen wird, wissen wir noch nicht. Wenn man aber von der Hitze in Kansas liest und wir hier recht schön unter zwei Decken schlafen können, dann sollte es uns wohl gefallen. Aber Oregon hat auch Schattenseiten, denn, wer keinen Gefallen an Gebirge findet, bleibt besser auf ebenem Lande. Hier ist auch viel zu verdienen, von $2.00 bis $3.00 Tagelohn, aber das ist auch nicht ohne Arbeit.

Lieber Freund Franz Wall, Buhler, Kan., muß leider berichten, daß dein Vater noch nicht gesund ist; er hat sich ja den Fuß verletzt. Mein l. Mann arbeitet bei euren Geschw. Nachtigal am Hopfenhaus. Er, Nachtigal, ist noch im Getreidedreschen; ist aber bald damit fertig. Nächste Woche geht's dann in die Hopfenernte, wo Edigers und wir dann auch helfen wollen, bei Nachtigals nämlich.

Also, Freund Wall, nun habe ich etwas von euren Geschwistern erwähnt, jetzt, bitte, laß auch etwas von Buhler und Umgegend hören! Auch Freund Heinr. Epp, Buhler, Kans., lasse doch auch du etwas von dir hören; oder seid ihr nicht mehr in Kansas? Auch ihr, Inman Korrespondenten, seid nur fleißig mit Schreiben, denn wir lesen es so gerne, was dort vorgeht!

Wir bekamen gestern etwas Regen. Am letzten Freitag brach im Waschhaus, nahe bei Geschw. Pet. D. Edigers, Feuer aus. Die Schwägerin hatte sich sehr geängstigt, weil Bruder Peter gerade nicht daheim war. Sie blieben aber verschont, denn der Wind stand gerade nicht nach ihrem Hause hin.

Gesund sind wir jetzt alle, haben aber alle müssen Erkältungen durchmachen, denn in Kansas war eine solch große Hitze, als wir wegfuhren, und hier so kühl, daß man morgends und abends willig die Türen zumacht. Nun, ein jedes Land ist in des Herrn Hand und so auch wir. Wünschen noch allen Lesern und dem l. Editor Gottes reichen Segen!

Bis wann dürfen wir dich noch unsern Editor nennen? Wir möchten es ja noch lange tun, doch ist euch auch eine Erholung notwendig, und wir wünschen es euch.

Seid alle gegrüßt von uns, euren Freunden,

Gerhard u. Marg. Harder.

(Anm. Hoffentlich wird es uns möglich sein, diese Frage persönlich zu beantworten. Gruß. Ed.)

Washington.

La Center, Wash., den 27. August 1910. Lieber Editor! Ich sende wieder einen kleinen Bericht für die Rundschau. Es ist ja an der Tagesordnung in einer Gegend, wo das Land überall mit Holz bewachsen ist, daß ein Jeder probiert, immer mehr Land zu klären. Zu diesem Zwecke muß das Holz im Mai und Juni niedergehakt werden und, wenn es trocken ist, dann wird um ein Permit (Erlaubnisschein. Ed.) geschrieben, das Stück nieder zu brennen. So hatte auch Schreiber dieses ein Stück zu verbrennen. Und ich schrieb nach Vancouver, um ein solches Permit, konnte aber des vielen Feuers wegen lange keines bekommen. Endlich bekam ich Erlaubnis, es vom 22. bis zum 26. August zu verbrennen. Am 23. August setzte ich es in Feuer. Das gab aber ein Feuer, daß einem Angst wurde. Es ging aber alles glücklich ab bis zum folgenden Tage. Dann kam ein starker Ostwind, der das Feuer in den Wald trieb, wo es nicht hin sollte. Da riefen wir uns Hilfe herbei und arbeiteten eine Zeit lang nachts und bekamen es unter Kontrolle. Anders aber ging es mit dem Feuer südöstlich von hier, wovon die mitgesandte Zeitung berichtet.

P. P. Giesbrecht.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, Man., 2. September 1910. Gruß zuvor! Von hier wäre zu berichten, daß das Dreschen sozusagen beendigt ist. Das meiste wurde im August gedroschen. Das Ergebnis ist sehr verschieden ausgefallen, weil der Regen während des Wachstums des Getreides sehr strichweise gefallen ist. Hier bei uns hatten wir den Regen zu spät für Getreide und Gemüse. Wassermelonen, Gurken u. s. w. gibt es noch mittelmäßig, auch das Korn hat bei all der Trockenheit sehr gut getan. Jetzt haben wir genug Regen, welcher zum Pflügen auch sehr nötig ist.

Heinrich L. Fasten kleiner Sohn ist gestorben, nachdem er ein paar Tage sehr krank war. Er hat nur ein paar Wochen gelebt.

Wir sind hier auf dem besten Wege, eine Sonntagsschule ins Leben zu rufen. Es wurde schon lange ein Bedürfnis dazu gefühlt, den Kindern etwas an den Sonntagen zu bieten, um anderen Belustigungen vorzubeugen. Möge Gott seinen Segen geben!

Hier wurde vor etwa Jahresfrist eine Druckerei im Kleinen ins Leben gerufen, welche sich gut zu lohnen scheint, denn es gibt hier viel derartige Arbeit zu tun.

Jacob B. Toewsen machen sich zur Abreise fertig, welche anfangs Oktober stattfinden soll. Es geht nach Alberta, wo sie gedenken, in Zukunft ihr Heim aufzuschlagen.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend und man hört jetzt nicht besonders viel von Krankheit. Es scheint, die Leute haben jetzt keine Zeit dazu.

Ich schließe mein Schreiben mit einem herzlichen Gruß an den Editor und an alle Leser!

Jacob S. Friesen.

Anm.—Freue mich herzlich, daß ihr eine Sonntagsschule gegründet; wenn möglich, wollen wir dieselbe besuchen. Gruß, Ed.

Winkler, Man., den 29. August 1910. Werter Editor! Ich will einen kleinen Bericht einsenden. Weil du ab und zu bittest, daß Vorfälle aus der Umgegend sollten berichtet werden, so will ich heute eine Trauerbotschaft bringen.

Es hat nämlich dem himml. Vater gefallen, den l. Bruder und Vater Bernhrad Hildebrand, Rosenthal, aus diesem Leben zu rufen. Gestern, Sonntag, schlug seine Erlösungsstunde. Er war in der Nacht von Freitag auf Sonnabend krank geworden. Hat nicht lange im Bette zubringen müssen. Hinfällig ist er schon längere Zeit gewesen, so daß er sich schon oft nach Ruhe dort bei allen Auserwählten sehnte. Ich denke, er ist dem Editor bekannt. (Sagen den lieben Nachgebliebenen unser innigstes Beileid. Ed.) Er hat auch hin und wieder etwas für die Rundschau geschrieben. (Wer übernimmt diese Arbeit jetzt? Ed.) Ich glaube, er ist auch einer von den ersten Rundschaulesern gewesen. Er hatte auch im lieben Vaterlande (Rußland) noch Geschwister und Bekannte. Von seinem Leben und Abscheiden werden die Hinterbliebenen vielleicht später berichten. Der Herr tröste die l. Witwe und Kinder!

Wir in unserer Familie sind, Gott sei Dank, so ziemlich gesund, was wir auch Allen wünschen! Mit der Ernte ist es hier dieses Jahr nur sehr schwach. Etliche bekommen noch schön, aber durchschnittlich gibt es nur wenig. Mit dem Dreschen ist größtenteils beendigt worden. Futtergetreide gibt es bei manchem Farmer nur sehr wenig; Kartoffeln wird es auch bei Vielen nicht genügend geben.

Noch einen Gruß an die l. Geschwister in Rußland. Habt ihr unsere Briefe erhalten? Ich schau schon sehr nach Antwort aus. Du, lieber Bruder in Orenburg, warum schreibst du gar nicht mehr? Bitte um ein Lebenszeichen von dir, wie es euch geht. Schließe und grüße alle Geschwister und Editor, so wie die Rundschauleser!

Aganethau. Abr. Born.

Antwort auf die Frage: Ja, und befördert. Editor.

Altona, am 12. August 1910. Werter Editor M. B. Fast, Scottdale, Pa.! Da ich in der letzten Nummer der Rundschau die Gedichte des Cornelius Isaak und Franz Isaak finde, welche wohl wert sind, vor das Publikum gebracht zu werden, so dachte ich, jetzt sei es an der Zeit, Gedichte einzusenden, und da auch ich ein paar selbstgemachte Gedichte in Vorrat habe. Ei-

nes davon ist schon 36 Jahre brach gelegen; nämlich ein Auswanderergedicht aus dem Jahre 1874, als die ersten Auswanderer aus Rußland nach Amerika gingen. Da saß ich an einem Sonntagmorgen am Tisch, hatte Schreibzeug vor mir und kritzelte so in Gedanken herum. Ich dachte den Auswanderern nach, wie es ihnen jetzt wohl gehen möchte, da ich annahm, sie könnten jetzt wohl schon in Manitoba — welches ihr Reiseziel war — sein. Mit einemal wurde ich gewahr, daß ich bei meinem Kritzeln, ohne daß ich daran dachte, einen Reim aufs Papier gebracht hatte. Na, Federchen, dachte ich, hast du dieses zustande gebracht, so wirst du auch, wenn ich mein Denken dir zu Hilfe gebe, noch mehr herausbringen. Ich fing an in dieser Richtung zu denken und, siehe da, es kam so rasch in die Feder, daß ich nicht einmal Zeit hatte, zu lesen, was ich geschrieben hatte. Nur schreiben hieß es, nur schnell weiter schreiben, und es war bis mittag Folgendes aus meiner Feder geflossen. Zwar mußte es nachher noch ein wenig behobelt werden, das Meiste aber blieb wie im Original stehen. Hier ist es:

Brüder, laßt uns nicht vergessen
Von den Brüdern, die indessen
Von uns ausgewandert sein,
In ein fremdes Land hinein.
Laßt uns dieses wohl bedenken
Und uns zum Gebete lenken.
Laßt uns beten insgemein,
Daß sie mögen glücklich sein.

Ja, laßt uns zusammen treten
Und zu Gott um Gnade beten
Für die Brüder, die schon da
Sind in Nordamerika.
Daß sie wolle Gott behüten,
Treten selbst in ihrer Mitten
Und ihr treuer Beistand sein,
Mit ihnen gehen aus und ein.

Laßt uns sprechen: Vater droben,
Schenke ihnen selbst von oben
Deinen Segen früh und spat;
Leite sie durch Deine Gnad',
Daß sie stets in Einheit leben
Und sich Dir zu eigen geben,
Daß sie Zank und Streitigkeit
Mögen fliehen jederzeit.

Ob sie gleich mit vielen Tränen,
Ja, mit Weh und Ach und Stöhnen
Und mit jammervollen Blick
Ließen ihre Hab' zurück.
Woll'st ihnen alles wiedergeben,
Noch dazu das ew'ge Leben.
Gib ihnen allen insgemein,
Daß sie froh und glücklich sein.

Brüder hört, was wir begehren,
Haltet unsern Gott in Ehren,
Er ist Euer Helfer ja,
Auch dort in Amerika.
Er wird Euch dort Obdach geben
Und behüten Euer Leben,
Auch Euch geben Brot die Füll',
Wenn Ihr lebt nach seinem Will'.

Er läßt sich nicht unbezeuget,
Wenn man sich vor Ihm nur beuget
Und im Glauben zu ihm schreit
Ist er gleich mit Hilf' bereit.
Hat er Euch nicht wohl bewahret,
Als Ihr auf der Reise waret?
Auf dem wilden Ozean
War er Euer Steuermann.

Auch noch ferner auf den Wegen
War auch seine Hilf' zugegen,
Auf der Eisenbahn ins Land
Ließ Er sich nicht unerkannt.
Führte Euch von Staat zu Staate,
Stand Euch bei mit seinem Rate,
Bracht' Euch glücklich in ein Land,
Das bisher Euch unbekannt.

Rührte auch der Völker Herzen,
Denen Ihr mit Angst und Schmerzen
Wehmutsvoll entgegen sah't,
Als Ihr ihrem Lande nah't.
Daß sie freundlich Euch aufnahmen,
Achtungsvoll entgegen kamen,
Halfen Euch mit Rat und Tat;
Danken Gott für seine Gnad'!

Geht mit Ihm zu dem Geschäfte,
So verleihet Er Euch Kräfte,
Daß Ihr stark zur Arbeit seid
Und Euch seiner Hilf' erfreut.
Sorgt nicht, was Ihr werdet essen,
Er hat noch niemals Euch vergessen;
Strebt zuerst nach Gottes Reich,
So folgt alles andre gleich.

Wenn im Feld die Blumen stehen,
Schönheit, Farb' und Pracht erhöhen,
Ohne spinnen, ohne näh'n
Stehen sie doch wunderschön,
Schöner als man sichs kann denken
Und dies alles tut Gott lenken.
Sollte Er nicht Euch vielmehr,
Nahrung geben für und für?

Doch darf dieses nicht geschehen,
Daß man nur darf müßig gehen,
Mit den Händen in dem Schoß,
Stehen nur und beten blos.
Nein, so hat's Gott nicht gemeinet,
Wie uns fast dies Gleichnis scheinet,
Sondern er gebot dem Fleiß,
Brot zu essen im Arbeitsschweiß.

D'rum, sollt Gott Euch reichlich segnen,
So vergeßt der Armenpflegen
Brüder, doch nicht ganz und gar;
Reicht ihnen nach Vermögen dar.
Solchem Geber wird Gott geben,
Was zu dies' und jenem Leben
Nützlich ist und ihm gebricht;
Brüder, daran zweifelt nicht.

Sollt' Euch aber Armut drücken,
Und es Euch nicht sollte glücken,
Daß es Euch nach Wunsche geht,
Wie Ihr's gerne habt und seht,
Seid mit Euerm Los zufrieden,
Was der treue Gott beschieden.
Murret doch nicht wider Gott,
Sondern lobt Ihn in der Not!

Seid Ihr arm in diesem Leben,
Möget Ihr Euch auch bestreben,
Daß Ihr geistlich arm auch seid,
Und erlangt die Seligkeit.
Selig sind, die arm im Leben
Und sich dennoch Gott ergeben,
Und im Geiste arm zugleich,
Derer ist das Himmelreich.

Selig sind, die Leides tragen
Und Gott ihre Schmerzen klagen,
Wegen ihrer Sündenschuld
Bitten Gott um Gnad' und Huld.
Sollen bald getröstet werden,
Hier auf dieser armen Erden,
Und dort in der Ewigkeit
Trost empfinden allezeit.

Selig sind, die Sanftmut üben
Und auch ihre Feinde lieben,
Bald vergeben Jedermann,
Was man hat zu Leid getan.
Ob sie hier in Trübsal schwitzen,
Werden doch die Erd' besitzen.
Sanftmut üben ist vielmehr
Als Gewalt und eitel Ehr'.

Selig sind, die Hunger leiden
Nach Gerechtigkeit und meiden
Allem Fraß und Völlerei,
Lieber Mäßigkeit dabei.
Und denen dürstet hier auf Erden
Sollen dort gesättigt werden,
In der frohen Ewigkeit,
Gott anschau'n allezeit.

Wer sich des Armen Not erbarmet
Und in Liebe ihn umarmet,
Ihn aufnimmt zu jeder Zeit,
Uebt an ihm Barmherzigkeit.
Dem wird's gleichfalls auch verlangen,
Jesus will ihn selbst umfangen.
In der frohen Ewigkeit
Findet er Barmherzigkeit.

Die ein reines Herze haben
Und sich nicht in Sünde laben
Hier in dieser Gnadenzeit
Rein sich halten allezeit,
Denen hat der Herr verheißen:
Wenn er sie wird kommen heißen,
Hin zur frohen Ewigkeit,
Gott zu schauen allezeit.

Selig sind, die Frieden üben
Und sich tun darinnen üben,
Daß sie Frieden richten auf,
Fördern ihn in seinem Lauf,
Werden Gottes Kinder heißen,
Wenn er sie wird kommen heißen,
Aus der Zeit in Ewigkeit,
Gott zu schau'n allezeit!

Selig, wenn sie Euch beneiden
Und Ihr müßt Verfolgung leiden,
Um Gerechtigkeit, die Ihr
Uebt an Euren Nächsten hier.
Dennoch wirds Euch Gott vergelten,
Zieht Ihr gleich in fremde Welten,
Dann hört, was Er spricht zu Euch:
Euer ist das Himmelreich!

Ob Euch gleich die Menschen schmähen
Und Euch's lassen übel gehen,
Wenn's um meinetwillen geschieht,
O, dafür erschrecket nicht.
Seid getrost und allzeit fröhlich,
Jesus preiset diese selig,
Die man hier verfolgen tut,
Und belohnt's im Himmel gut.

Haben sie doch die Propheten
Auch verfolgt in großen Nöten;
Dennoch waren sie getrost,
Ob der Feind auch war erbost.
Also müssen alle leiden,
Die mit Ernst die Sünden meiden,
Und sie als wie vor Schlangen fliehen,
Und sich lassen zu mir ziehen.

Dieses hat der Herr gelehret,
Uns zum Troste, wie Ihr höret.
Als er auf dem Berge war,
Tat er diese Lehre dar:
Daß wir sollen an ihn gläuben
Und in seiner Liebe bleiben;
Denn wer gläubig an ihm klebt,
Wird von seiner Lieb' belebt.

Ist's hier gleich auch traurig leben,
Muß man stets in Aengsten schweben,
So kommt doch gewiß die Zeit,
Die belohnt die Traurigkeit.
Dieses tu' ich mich getrösten,
Wenn ich denk an die Erlösten,
Die schon nicht mehr traurig sein,
Die nicht mehr trifft die Not und Pein.

Doch, wenn ich often einsam sitze,
Nach vollbrachter Tageshitze
Und gedenke an die Not,
Die uns alle hart bedroht,
Weil wir noch auf Erden leben
Und stets in Gefahren schweben
Wegen uns'rem Glaubensgrund,
Dem mit Gott gemachten Bund,

So weiß ich mich kaum zu fassen —
Doch, ich will Gott walten lassen,
Wie er's weislich mit uns fügt
Und bleib dennoch wohlvergnügt.
Läßt er uns doch Gnade sehen,
Wie es neulich ist geschehen,
Ueber uns'rer Nation,
Von des russ'schen Kaisers Tron.

Denn wo ist im ganzen Land',
Nannte ich auch jeden Stand,
Denen wiederfuhr die Gnad',
Die er uns erwiesen hat:
Daß wir frei vom Schwerte bleiben
Noch sechs Jahr', und wir gläuben,
Daß wir werden ganz entfliehen,
Wenn wir aus dem Lande ziehen.

Darum laßt uns miteinander
Für den Kaiser Alexander
Zu Gott bitten, daß er ihm
Lasse auch den Frieden blüh'n.
Woll'st auch ihm sein Herze rühren,
Daß er die Regierung führen
Möge ganz nach Gottes Sinn,
Ehr' nicht suchen noch Gewinn.

Gib, o Gott, ihm treue Räten,
Höre unser kindlich Beten,
Gib ihm Weisheit, Fried' und Ruh',
Langes Leben noch dazu.
Laß sich Deine Gnade neigen,
Zu denen, die den Tron besteigen
Nachmals werden in der Zeit;
Gib ihnen Fried' und Seligkeit!

Dank sei Dir! Du Landesvater,
Daß Du warest der Berater
Und uns nahmest in Dein Reich,
Gemacht den Landeskindern gleich.
Jetzt, da wir nun wollen scheiden
Und Dein Land auf immer meiden,
Statten wir den Dank Dir ab;
Seg'n Dich Gott, bis an Dein Grab!

Peter Epp, 1874.

Das zweite Gedicht ist auch eine Familien-Chronik, von dem Stammvater Corn. Epp, von 1802 bis 1900, dem ähnlich wie der des Corn. Isaak. Bitte es aufzunehmen.

Der Stammbaum ist geschieden
Aus dieser Zeit und Raum
Und ruht schon längst in Frieden —
Doch aber dieser Baum
Hat Wurzel ausgespannt,
Die noch in diesen Tagen
Stets wachsen Hand in Hand.

Wohl ist auch hingegangen
So mancher liebe Zweig,
Auch Ruhe zu empfangen
Mit diesem Stammbaum gleich.
Doch aber viele Zweige
Noch grünen fort und fort
Und wachsen, um zu zeigen:
Gott pflanzet, hier und dort.

Es sind jetzt hundert Jahre,
Als dieser Baum ersproß,
Hat Vieles hier erfahren,
Denn Armut war sein Los.
Doch war er Gott ergeben,
Bei dieser Erdenlast,
Und stets war sein Bestreben,
Zu sein ein Himmelsgast.

Noch leben fünf der Kinder
Von acht, die er gezeugt,
Vor allem sind nicht minder
Der Enkel abgezweigt,
Der'r leben fünfunddreißig,
Sind neunundzwanzig tot,
Die loben dorten fleißig
Den Herrn, uns'ren Gott.

Der Urenkel daneben,
Sind Hundert an der Zahl,
Die jetzt noch sind am Leben
In diesem Erdental,
Und zwanzig sind geschieden
Und ruhen sanft und schön
Beim Stammbaum ganz in Frieden,
Bei Gott in Himmelshöh'n.

Wie lange wird's noch dauern,
Bis alle wir vereint
In jenen Zionsauen,
Wo nie ein Auge weint,
Uns alle wiederfinden,
Wo uns kein Sterben trennt,
Und leben ohne Sünden,
Wo Gott uns anerkennt.

Wenn wir in gleicher Liebe
Hier leben in der Welt,
So werden uns're Triebe
Zusammen sein gesellt,
Und uns einander schauen
Und stets vereinet sein,
In jenen Himmelsauen —
O Herr, führ' uns hinein!

In Liebe gewidmet der Nachkommenschaft des Cornelius Epp von dessen Sohn Peter Epp mit Hochachtung und Gruß im Jahre 1901.

Ich habe zu vorstehendem Gedicht ein Verzeichnis gesammelt, mit Angabe von Datum und Jahreszahlen eines jeden Gliedes, wenn geboren, gestorben, verheiratet, mit wem und auch die Fortpflanzung derselben. Es enthält 11 Seiten Schreibebogen Quartformat. Möchte es auch eingeben, zum publizieren, wenns dem Editor nicht zuviel Arbeit wäre, und hoffe, da die meisten Einsender in der Ernte beschäftigt sind, daß nicht gar zu viel Stoff zum Drucken vorliegt. Deshalb, bitte mir zu berichten, ob es angenommen werden kann. Im Voraus bestens dankend, zeichnet mit Hochachtung und Gruß, Ihr

Peter Epp, Sen.

Rußland

Nadarowka, Sibirien, den 20 Juli 1910. Lieber Br. Fast! Wünsche dir Gottes Gnade und Segen bei deiner Arbeit. Kann mitfühlen wie schwer deine Arbeit manchmal ist — doch der Herr hilft überwinden.

Habe das Geld erhalten und 20 Rubel an Br. Krüger bezahlt. Br. Unger ist abgebrannt und ich gab ihm 10 Rubel. (Bekommt er Brandgeld? Ed.)

Lieber Bruder! Als der Brief mit dem Geld kam, gab es hier Freudentränen; wie herrlich, daß Gottes Kinder nicht dürfen zu Schanden werden. O liebe Geschwister in Amerika! ihr habt hier in Sibirien schon viel Tränen getrocknet — auch in unserem Dorf; wir sagen euch herzlich Dank für eure Liebe. Bitte, werdet doch nicht müde, uns zu helfen, bis der Herr unsere Felder segnet Die Ernte wird nur schwach sein. Zu Brot werden die meisten wohl bekommen — doch woher nehmen wir die Saat und womit bezahlen wir unsere Schulden?

Sonntag, den 18. Juni war hier bei uns Ordinationsfest; zwei Brüder wurden als Prediger und zwei als Diakonen eingesegnet. Die Prediger sind Benj. Buller und Isaak Schartner; die Diakonen: Dav. Richert und Kornel. Unger. Auch wurden 13 Personen auf ihren Glauben an Jesum getauft und der Gemeinde hinzugetan.

Wir sind fleißig in der Heuernte. Mit Getreide mähen ist auch schon begonnen worden. Gott segne dich, deine Familie und alle werten Leser der Rundschau.

Brüderlich grüßend,

Bernhard Buller.

Zeitereignisse.

Der frühere Präsident hält in Fargo, N. Dak., am Arbeitertag eine vom Standpunkt der Arbeiterfrage bemerkenswerte Rede.

Fargo, N. Dak., den 5. September. Der ehemalige Präsident Roosevelt hielt im Island Park eine Ansprache an die zahlreich versammelte Menge. Kolonel Roosevelt sagte in seiner Rede, daß das 19. Jahrhundert in einer Weise, wie man dies früher nicht für möglich gehalten hätte, materielle Werte geschaffen habe, die Aufgabe des 20. Jahrhunderts wäre jetzt, für die Wohlfahrt der Massen zu sorgen, anstatt Gewinne für einige Wenige zu schaffen. Der Redner trat warm für die Gewerkschaften ein, deren die Arbeiter unbedingt bedürften und die er als wesentliche Förderungsmittel des Fortschrittes ansehe. Damit wolle er nicht gesagt haben, daß er für alles eintrete, was die Gewerkschaften tun möchten. Auch diese irrten und begingen oft Unrecht. Streiks wären oft notwendig, sie sollten aber nicht leichtfertig begonnen und ohne Gewalttaten geführt werden. Alles, was in gehöriger Weise getan werden könnte, um die Lebenshaltung und die Arbeitsbedingungen der Arbeiter zu bessern, sollte geschehen. Der Arbeiter sollte in seinen Bestrebungen von der Gesetzgebung unterstützt werden. Er hieß insbesondere folgende Planken der Plattform der „Amerikan Federation of Labor" gut:

1. Freie Schulen, freie Schulbücher, Schulzwang.
2. Ein achtstündiger Arbeitstag.
3. Ruhe an jedem 7. Tage.
4. Die Vernichtung des Schwitzbudensystems.
5. Sanitäre Inspizierung der Fabriken, Werkstätten, Minen und Wohnungen.
6. Haftpflicht der Arbeitgeber bei Verletzungen des Arbeiters oder dessen Tötung.

(Zu diesem Punkt bemerkte der Redner, daß der Arbeitgeber unter allen Umständen zu Schadenersatz verpflichtet sein solle, da-

mit Advokaten, die aus dem Verfolgen derartiger Fälle ein besonderes Geschäft machten, keine Gelegenheit finden, solche Prozesse zu betreiben.)

7. Annahme und Durchführung von strengen Gesetzen gegen Kinderarbeit in allen Teilen des Landes.

8. Passende und zahlreiche Spielplätze für Kinder in allen Städten.

Das Ideal sollte ein solcher Lohn sein, so schloß der Redner, daß er die Arbeiter in den Stand setzt, nach amerikanischen Idealen auskömmlich zu leben, seine Kinder zu erziehen und etwas für Krankheiten und das Alter zurückzulegen. Kinderarbeit sollte verhindert und Sicherheitsmaßregeln sollten von den Legislturen getroffen werden, industrielle Unfälle zu verhüten, und für Verluste aus derartigen Unfällen sollte eine bestimmte Entschädigung ohne Weiteres gezahlt werden.

Ein Mann in Gotham hat für ein Centstück, welches im Jahre 1793 geprägt wurde, $340 bezahlt. Das Geld hätte ihm weit bessere Zinsen getragen, wenn er es Notleidenden geschenkt hätte, an denen New York keinen Mangel hat.

In England ist man von Roosevelts Vorschlag der Befestigung des Panamakanals nicht erfreut.

London, 3. Sept. Herrn Roosevelts Forderung, daß die Vereinigten Staaten den Panamakanal befestigen sollten, die er in seiner in Omaha gehaltenen Rede stellte, wird von der „Westminster Gazette" als eine „direkte Verwerfung der Bedingungen des amerikanischen und britischen Uebeinkommens vom Jahre 1901, wonach die Neutralität des Kanals verbürgt wird", charakterisiert. Die Ausführung eines solchen Planes würde nach Ansicht des genannten Blattes die Zerreißung des Abkommens bedeuten. Die Zeitung gesteht zu, daß es vernunftgemäß wäre, wenn die Vereinigten Staaten die militärische Kontrolle über den neuen Wasserweg übernehmen würden, aber sie schlägt dem früheren Präsidenten vor, daß die Vereinigten Staaten „auf diplomatischem Wege und nicht durch Beiseiteschiebung ihrer Verpflichtungen" sich die gewünschte Umänderung der Bedingungen des Uebereinkommens sichern sollten.

Cholera läßt etwas nach.

St. Petersburg, 3. Sept. Seit Ausbruch der Cholera in diesem Jahre sind in Rußland 133,001 Erkrankungen mit 64,405 Todesfällen amtlich gemeldet worden. Die Seuche nimmt aber ab. Nach den amtlichen Meldungen kamen in der Woche, die mit dem 27. August endet, insgesamt 12,510 Erkrankungen mit 6378 Todesfällen vor. Dies ist eine merkliche Abnahme gegen die vorhergehende Woche. Nur in Woronesch ist eine bedeutende Zunahme zu verzeichnen. Dort kamen 801 Todesfälle in der letzten Woche vor, gegen 363 in der vorigen.

Haarspalterei. Während die Mediziner Haare spalten über wissenschaftliche und dunkle Theorien, leiden tausende Leute an den alltäglichen Beschwerden: „Kopfschmerzen und schlechte Verdauung". Es kommt Einem fast so vor, als ob da zu viel Wert auf Wissenschaft und Theorie gelegt wird, während der praktischen Arbeit nur geringe Aufmerksamkeit zukommt. In der Zwischenzeit bleibt Forni's Alpenkräuter die beste Medizin des Volkes. Er bringt nicht allein Linderung, sondern er heilt auch. Wegen weiterer Aufklärung schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Das russische Kaiserpaar.

Friedberg, 31. August. Der Kaiser Nikolaus und die Kaiserin Alexandra, die hier anlangten, sehen sehr wohl aus. Das Aussehen der Kaiserin überraschte, da es seit lange hieß, daß sie sich nicht wohl fühlte und sie hierher kam, um die Kur zu gebrauchen. Sie hat ein volles Gesicht und gute Farbe und spricht lebhaft. Der Kaiser scheint stärker geworden zu sein.

Die Polizeimaßregeln sind scharf, aber nicht übertrieben streng. 1000 Personen waren bei der Ankunft des Kaiserpaares am Bahnhofe. 192 Soldaten tun im Schloß Wachtdienst und 34 stehen in der Umgebung Posten. Viele Russen, die in Nauheim waren, sind abgereist, weil sie sich durch die polizeiliche Ueberwachung belästigt fühlten.

Große Einwanderung.

New York, 4. Sept. Reiche Ernte hielten im Monat August die transatlantischen Dampferlinien, denn ihre Dampfer beförderten mit 104 Fahrten nach dem Hafen von New York 16,571 Passagiere in der ersten und 21,024 in der zweiten Kajüte. Im Zwischendeck trafen 57,001 Passgiere ein, zusammen 94,596 Personen. Die beiden deutschen Dampfergesellschaften, Norddeutscher Lloyd und Hamburg-Amerika-Linie, brachten mit 23 Fahrten ihrer Dampfer aus deutschen und Mittelmeerhäfen mit 28,538 Passagieren fast den vierten Teil der Gesamtpassagiere.

Zwei Amerikanerinnen verunglückt.

München, 31. August. Fräulein Rose Buckingham von San Francisco wurde getötet und Fräulein Agnes Roos, von derselben Stadt, schwer verletzt, indem der Kraftwagen, in welchem sie vom Theater nach Hause fuhren, unlenkbar wurde und in die Menschen auf dem Bürgersteig hinein fuhr.

Joseph A. Holmes, ein Freund von Pinchots und Garfields, ist zum Direktor der Münze in Washington ernannt worden. Das scheint für Ballinger, den Gegner dieses Dreiblattes, ein Wink mit dem sogenannten Zaunpfahl zu sein.

Die Automobile werden billiger, aber die Milch ist wieder um zwei Cents per Quart teurer geworden. Umgekehrt wäre weiten Bevölkerungsschichten lieber gewesen.